

THOMAS KRAMER

›Joseph und seine Brüder‹, Kara Ben Nemsi und die Ihren

Eine komparatistische Heldenreise zum Mythos bei Karl May und Thomas Mann

Es gibt, soviel ich sehe, zwei Arten von Poesie: eine aus Volkseinfalt und eine aus dem Geiste des Schreibtums. Diese ist unzweifelhaft die höhere, aber es ist meine Meinung, daß sie nicht ohne freundlichen Zusammenhang mit jener bestehen kann und sie als Fruchtboden braucht, so wie alle Schönheit des oberen Lebens (...) die Krume des breiten, bedürftigen Lebens braucht, um darüber zu blühen und der Welt ein Staunen zu sein.¹

(...) alles Leben ist Ausfüllung mythischer Formen mit Gegenwart.²

Kein Widerspruch: Lesesozialisation mit Karl May und Thomas Mann

Ziel meiner Ausführungen ist es, eine Reihe neuer Lesarten für Thomas Manns Romanzyklus ›Joseph und seine Brüder‹ wie für Karl Mays Werke zu entwickeln. Dazu werden die Texte beider Autoren im Mythoskosmos der Menschheit verortet. Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Zusammenhang dem kulturhistorischen Kontext der Entstehung und Rezeption ihrer Werke geschenkt. Ich verfolge damit den Zweck, Vorbehalte und Berührungsängste gegenüber Thomas Manns vermeintlich nur mit akademischer Vorbildung zu verstehendem Romanwerk³ wie gegenüber ebenso vermeintlich ausschließlich minderwertigen Unterhaltungsmedien gleichermaßen abzubauen.

Es geht mir im Folgenden also nicht darum, Karl May durch den Vergleich mit einem unbestrittenen Vertreter des literarischen Höhenkamms ›aufzuwerten‹. Es soll, wie es Helmut Schmiedt 1996 für andere gern als Gegenpole wahrgenommene literarische Schöpfungen formulierte, demonstriert werden, dass Thomas Manns ›Joseph und seine Brüder‹ und Karl Mays Erzählungen

wie auch immer zu bestimmenden Rangunterschieden zum Trotz, nicht Bewohner zweier separater Welten sind, sondern Verwandte in einem einzigen Kosmos, und es geht darum, was wir über solche Werke erfahren, wenn wir sie im Lichte ihrer Verwandtschaft lesen.⁴

An einer Reihe von Textbeispielen und der kulturhistorischen Kontextualisierung wird demonstriert, welch hohem humanistischen Anspruch Mann und May bei ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Herangehensweisen verpflichtet waren. Diese Anliegen verleihen ihren Schriften zeitlose Gültigkeit und machen ihre Lektüre vor dem aktuellen Hintergrund von Fremdenfeindlichkeit und Terror so wichtig und fruchtbar.

*

Es waren zwei im ›Morgenland‹ spielende Romanwerke, die meine bis heute anhaltende Begeisterung für den Orient und seine Menschen weckten: Zu Beginn der Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts faszinierte mich erstmals der Orientzyklus Karl Mays und schon bald darauf ›Joseph und seine Brüder‹ von Thomas Mann. Dabei schuf die intensive Karl-May-Lektüre in mehrfacher Hinsicht beste Voraussetzungen für das Verständnis dieses gemeinhin als schwierig geltenden Mann'schen Romans. Das hat zunächst einen ganz profanen Grund: Der gefahrvolle Ritt Kara Ben Nemsis von Tunesien über Mesopotamien bis zum Balkan bereitet den Leser auf die lang andauernde Lektüre einer Saga vor. Schließlich umfassen die sechs Bände des Orientzyklus von Karl May ca. 7.200.000, die vier Einzelbände von ›Joseph und seine Brüder‹ immerhin noch ca. 4.500.000 Zeichen. Schon beim Lesen des Einstiegsbandes des Orientzyklus, ›Durch die Wüste‹, stellt sich Neugier ein. Der Roman beginnt bekanntlich mit einer theologischen Diskussion inklusive Bekehrungsversuch zum Islam. Bald nach der Lektüre wollte ich mehr über diese Religion erfahren. So kaufte ich mir schließlich für drei DDR-Mark 1974 meinen ersten eigenen Koran. Den hatte der Leipziger Reclam-Verlag in jenem Jahr schon in der dritten Auflage verlegt,⁵ wofür es in dem zum Atheismus als Staatsdoktrin verpflichteten Land auch politische Gründe gab: Man vereinnahmte die Moslems als Verbündete im Kampf gegen den »Imperialismus und seine Speerspitze Israel«. Ich wusste von Karl May, dass der Koran reichlich Anleihen bei der Heiligen Schrift, einer seiner Hauptquellen, genommen hatte; erklärt doch Kara Ben Nemsis schon auf den ersten Seiten des Zyklus

inhaltlich richtig, doch in überheblicher Wortwahl, *daß Muhammed aus der christlichen Anschauung geschöpft und dieselbe für seine Nomadenhorden umgemodelt hat.*⁷ Trotzdem war ich überrascht, als ich die Josephsgeschichte aus der Genesis in der 12. Sure des Korans wiederfand. Und als dann Thomas Manns Werk in mein Leben trat, wollte ich natürlich die Interpretation der Geschichte in einem seiner Großromane kennenlernen. Bei meinem ersten Anlauf zur Lektüre der Josephsromane halfen mir Erfahrungen mit Karl Mays Wild-West-Kosmos. Verwöhnt von der unterhaltsamen Lektüre der Mann'schen Novellen oder ›Lotte in Weimar‹, erschien dem knapp vierzehnjährigen Leser das der Handlung des ›Joseph‹ vorangesetzte, mehr als dreißig Seiten umfassende ›Vorspiel. Höllenfahrt‹,⁸ ein theologisch-philosophischer Exkurs, als Tortur. Doch wenn ich etwas von Karl May gelernt hatte, dann das Überblättern von dem Heranwachsenden ›langweilig‹ erscheinender, zumeist dem Missionarischen verhafteter Stellen. Hatte ich doch schon mit 10 schneller als Old Shatterhand kapiert, dass einem verstockten Sünder wie Old Wabble mit wohlmeinenden Worten allein nicht beizukommen ist. Allerdings war auch klar, dass sich der *king of the cowboys*⁹ nach solch erfolglosen Bekehrungsversuchen im weiteren Handlungsverlauf noch bei diversen Schurkereien als dramaturgisch nützlich erweisen würde. Vielleicht lohnte sich das Überblättern bei ›Joseph‹ auch? Schließlich hatte mich Thomas Mann bislang nie enttäuscht. Und richtig: Das erste eigentliche Handlungskapitel ›Ishtar‹¹⁰ schlug mich vom ersten, immerhin fast halbseitigen, Satz an in seinen Bann. Einige Jahrzehnte zu spät für mich empfahl Kurzke in seinen ›Mondwanderungen‹, bei Bedarf dem »einschüchternden Vorspiel ›Höllenfahrt‹ auszuweichen« und »irgendwo in der Mitte des Romans mit der Lektüre«¹¹ zu beginnen.¹²

Liest man die beiden Romanzyklen von Karl May und Thomas Mann parallel, fallen schnell die Schnittstellen im Gesamtrahmen eines übergreifenden Mythos ›Heldenreise‹ (s. u.) auf. Ignoriert man das erwähnte einleitende Kapitel von ›Joseph und seine Brüder‹, kann man das Buch sogar wie einen Kolportageroman nach der Art des ›Waldröschen‹, mit dem es in etwa auch den Umfang, die erzählte Zeit und die schier unüberschaubare Personenfülle gemein hat, zumindest überfliegen. Es ist dann ein wenig wie bei ›Der Ring des Nibelungen‹. Liest man lediglich Wagners Libretto und ignoriert die Musik, sollte man – abgesehen vom stilistischen Niveau – viel mehr als eine Art Zusammenfassung von George R. R. Martins voluminöser Fantasy-Saga ›A Song of Ice and Fire‹ auch nicht erwarten – womit andererseits so mancher der Millionen Fans des schmutzig-

lustvollen Pendants zu Tolkiens bunt-steriler Hobbit-Welt für den Komponisten des ›Ring des Nibelungen‹ interessiert werden könnte ...¹³

Die Geschichte Josephs im Alten Testament und bei Thomas Mann

Die Geschichte Josephs gehört zu den populärsten Erzählungen des 1. Buches Mose aus dem Alten Testament. Elisabeth Frenzel fasst zusammen:

Die Genesis berichtet von Joseph, Lieblingssohn des Patriarchen Jakob, der von seinen neidischen Brüdern in die Sklaverei verkauft wird, nach Ägypten in das Haus Potiphars kommt, wegen seiner Schönheit das Wohlgefallen von dessen Frau erregt und, als er ihren Werbungen widersteht, von ihr eines Vergewaltigungsversuchs angeklagt und ins Gefängnis geworfen wird. Der Ruf, den er sich im Gefängnis als Traumdeuter erwirbt, hat zur Folge, daß er auch die Träume des Pharao deutet und ihm kluge Ratschläge für die bevorstehende Hungersnot gibt, worauf er zum Statthalter ernannt wird, die Gesinnung seiner zum Kornkauf nach Ägypten kommenden Brüder prüft, sich mit ihnen versöhnt und seiner Familie eine Zuflucht in Ägypten bietet.¹⁴

Wie zahlreiche bildende Künstler und Autoren vor und nach ihm war Thomas Mann fasziniert von dem Stoff.¹⁵ So entstand zwischen 1926 und 1943 in Deutschland und später im Schweizer und amerikanischen Exil ein in der internationalen Literatur einzig dastehendes vierteiliges Werk. Der gesamte Inhalt des fast 1400 Seiten umfassenden Romans kann über den der Handlung zugrundeliegenden, bereits beschriebenen biblischen Urtext hinausgehend an dieser Stelle nicht einmal ansatzweise wiedergegeben werden.

Die permanente Aufrufung und Instrumentalisierung des Mythos durch Nationalkonservative und den Nationalsozialismus erforderte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem ja zweifellos vorhandenen Phänomen ›Mythos‹. Um den Menschen in dunkelster Zeit Hoffnung zu geben, ihnen zu helfen, das Böse zu überwinden, wollte Thomas Mann mit dem Roman ›Joseph und seine Brüder‹ »dem intellektuellen Faschismus den Mythos wegnehmen und ihn ins Humane umfunktionieren«.¹⁶ Das für den Ästheteten eher untypische Wort ›umfunktionieren‹ entlieh Mann bei dem Karl-May-Kenner Ernst Bloch.¹⁷

Auch Karl May vertrat mit seinem Werk christlich-humanistische Positionen, wandte sich gleichermaßen gegen Rassismus wie Kriegsverherrlichung. Dabei gab beiden Autoren die Arbeit an ihren Romanen auch Trost und Bestätigung.¹⁸

Karl May dürfte seit dem frühen Kindesalter mit der Geschichte Josephs vertraut gewesen sein. Der ›Winnetou‹-Autor

interpretiert die Bibel narrativ. Seine Reiseerzählungen können in wichtigen Passagen gelesen werden als ein Stück ›erzählender Theologie‹. An solchen Stellen reduziert Karl May die Wirklichkeit des Glaubens nicht auf abstrakte oder moralisierende Sätze, sondern er erzählt Geschichten des Lebens, Lebensgeschichten. Indem sich Karl May in unaufdringlicher Weise der Sprechhilfe durch biblische Worte, Bilder und Geschichten bedient, bleiben diese Geschichten nicht eindimensional. Sie werden lesbar als Geschichten, in denen, wie auch immer, Gott Regie führt.¹⁹

Das Konzept der ›Heldenreise‹

Die ›Heldenreise‹ ist seit dem Altertum ein zentraler Bestandteil mythischen Erzählens.²⁰ Nur auf den ersten Blick haben Karl Mays Phantasiewelten wenig mit Richard Wagners oder Thomas Manns Produkten des kulturellen Höhenkamms gemein. Denn schon bei einem Vergleich der Hauptpersonen aus Roman oder Oper und ihres jeweiligen Werdegangs zeigen sich erstaunliche Parallelen. Ganz gleich, ob es sich bei den durchs Leben irrenden Helden um Gilgamesch aus dem altorientalischen Epos, den Hobbit Frodo aus Tolkiens ›Der Herr der Ringe‹, Wagners Tannhäuser, Siegfried und Parsifal oder Joseph bei Thomas Mann handelt, es ist immer das gleiche Schema von ›Aufbruch‹, ›Initiation‹ und ›Rückkehr‹ in den entsprechenden Varianten und Abwandlungen: Ein unerfahrener junger Mann, ein Greenhorn und tumber Tor, folgt dem Ruf des Schicksals und begibt sich auf eine gefährvolle Reise mit unbestimmtem Ausgang. Unterwegs trifft er auf Helfer von merkwürdigem Äußeren. Oft schließen sich ihm Freunde fürs Leben an, an deren Seite schöne Frauen zu befreien und schreckliche Monster oder finstere Schurken zu bekämpfen sind. Joseph Campbell nannte diese Fahrt ins Abenteuer ›Heldenreise‹.²¹

Der Old Shatterhand bzw. Kara Ben Nemsî der Abenteuererzählungen ist ein klassischer Sagenheros, wie ihn die Menschen verschiedener Kulturkreise seit der Antike hervorbringen. Und so beschreitet der Auswanderer aus Deutschland zum Vergnügen der Leser von

›Winnetou I‹ den ihm vom Schicksal vorgezeichneten Weg wie vor bzw. nach ihm Buddha, Siegfried, Harry Potter oder Percy Jackson.

Im Spätwerk nach der Jahrhundertwende nutzt May, der sich vor dem Hintergrund des Babel-und-Bibel-Streites mit altorientalischer Mythologie auseinandergesetzt hat, das Motiv der Heldenreise mit wesentlich mehr psychologischem Tiefgang. Erst vor dem Hintergrund seines damaligen persönlichen Dramas konnten der dritte und vierte Teil von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ oder ›Ardistan und Dschinnistan‹ den Mythos auf eine qualitativ neue Stufe heben.

Mays wie Manns Bücher sind Lebensreisen durch ein Märchenland – Josephs »Ich höre und gehorche«²² ist ja ein deutlicher Hinweis auf die ›Geschichten aus 1001 Nacht‹. Jan Assmann verdeutlicht an zahlreichen Beispielen, dass die Josephsromane keine Reflexion des Neuen Reiches sein möchten, sondern dass sich Mann seinen Teppich, der uns in das Zauberreich seiner literarischen Phantasien trägt, aus ganz verschiedenen historischen Epochen und Zeitgenössischem knüpft.²³ Darin ähnelt seine Darstellung der Zeichnung eigens erfundener Wild-West- und Orientkosmen Karl Mays. Niemand wird sich über sprechende Kater oder gekrönte Frösche in einem Biologiebuch informieren oder sich darüber wundern, dass der Weg zum Pueblo am Rio Pecos oder zum Haus des Ustad immer noch nicht per Navi zu finden ist.

Auf seiner Heldenreise begegnet der Held – wie bereits gesagt – oft kleinwüchsigen Wegweisern und Einführern in ihm fremde Abenteuerwelten. In seinen Josephsromanen, die auch ein humanistischer Gegenentwurf zum Wagner'schen ›Ring‹ sein sollten, wählt Thomas Mann zwei kleine Menschen als Parodie auf dessen Alberich und Mime. Einer von ihnen, Gottlieb, ein Angestellter Potiphars, begrüßt den Neuankömmling Joseph und führt ihn in die Sitten und Gebräuche am Hof eines ägyptischen Edelmannes ein. In Karl Mays ›Winnetou‹-Zyklus übernimmt der kleine Sam Hawkens diese Rolle. Er zeigt dem deutschen Hauslehrer den Weg nach Westen und übernimmt die Einführung in die neue fremde Welt.

Im weiteren Verlauf seiner Reise erlebt der Held Abenteuer, besteht Prüfungen und erledigt Aufgaben im Auftrag höherer Mächte. Die Reise führt ihn auch ins eigene Innere, mit dem er sich auseinandersetzen muss, um Ballast abzuwerfen (wie z. B. Kara Ben Nems, wenn er im vierten Band von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ seine Waffen niederlegt) und die inneren Dämonen zu überwinden. Am Ende kehrt er als ein anderer, ein neuer Mensch zurück zu den Menschen, für die er jetzt als Heilsbringer wirken kann.

So wird auch Joseph nach dem Durchleiden und Durchleben der Prüfungen – Verrat seiner Brüder, Brunnenschacht, Sklaverei und Gefängnis – zunächst zum Ernährer Ägyptens und dann zum Retter seiner Familie.²⁴

Grünhörner: Scharlih und Joseph

Doch schon zu Beginn ihrer Heldenreise, ziemlich am Anfang der Romane, werden Parallelen zwischen dem jungen Joseph und Mays Alter Ego in den Wildwest-Romanen deutlich. Wie Joseph begibt sich auch der deutsche Hauslehrer aus St. Louis auf eine ›Heldenreise‹, an deren Ende beide nicht mehr dieselben sein werden. Auch Joseph gibt sich am Anfang seiner ›Heldenreise‹ als echtes Greenhorn. Mit glattrasiertem Antlitz, stutzerhaft gehüllt in seinen buntbemalten, sauberen Kittel, wird er von seinen rauen, jagd- und kriegserfahrenen, strubbelbärtig-ungewaschenen Brüdern ebenso verlacht und verspottet wie der auch noch auf der Höhe seines Ruhmes in den Plains auf seinen äußeren Adam und Waffenpflege bedachte Old Shatterhand bei der Begegnung mit alteingesessenen Westmännern wie Sans-ear oder dem Dicken Walker. Wie Old Shatterhand in solchen Situationen schlägt auch dem kultivierten Joseph Spott entgegen: »Nun, du Grünhorn und Stutzer vom Sande? (...) Wie hast du dich herausgeputzt?«²⁵ Auffällig ist hier die Verwendung des im Deutschen im Vergleich zu ›Grünschnabel‹ eher seltenen ›Grünhorn‹ bei einem Autor, der nicht gerade für seine Westernaffinität²⁶ bekannt ist.²⁷

Karl May als biblischer Joseph

Manns Roman ist in jeder Beziehung ein Jahrhundertbuch; kein menschlicher Lebensbereich, keine der jeden von uns existenziell bedrückenden Fragen wird ausgelassen. So sind Parallelen der Lebenswege von Thomas Manns ›Joseph‹ und Karl May natürlich nicht in der Vertrautheit Manns mit der Biografie des geistigen Vaters Winnetous, sondern in der universalen Gültigkeit des Ausgeführten begründet. Zwei Beispiele:

Bis zum Ende seines Lebens sprach May im Werk von frühkindlicher Blindheit, die er vor allem auf mangelnde Hygiene zurückführt. Denkbarer wäre, dass das Kind einfach nicht sehen will, also nicht nur sprichwörtlich, sondern tatsächlich vor der bedrückenden Realität die Augen

verschließt. (...) In Thomas Manns ›Joseph und seine Brüder‹ vermutet der Autor eine solche dissoziative Störung bei einem seiner alttestamentarischen Helden: »Ist es möglich, dass jemand erblindet oder der Blindheit so nahe kommt, wie Jizchak ihr im Alter wirklich war, weil er nicht gern sieht, weil das Sehen ihm Qual bereitet, weil er sich wohler in einem Dunkel fühlt, worin gewisse Dinge geschehen können, die zu geschehen haben? Wir behaupten nicht, daß solche Ursachen solche Wirkung zeitigen könne; wir begnügen uns damit, festzustellen, daß die Ursachen vorhanden waren.« Nun, Ursachen zu solcher Art Weltflucht durch Blindheit gab es unzweifelhaft in der bedrückenden häuslichen Umgebung des kleinen Karl genug.²⁸

Ein weiteres Beispiel: Wie Karl May, der den 18. Januar 1871, den Tag der Reichsgründung, im Zuchthaus Waldheim erlebte, versäumte auch Joseph »diese Dinge«²⁹ – gemeint sind die Thronbesteigung Echnatons und die damit verbundenen Feierlichkeiten –

im Loch, und daß Mai-Sachme's Soldaten sich drei Tage lang betrinken durften, war alles, wodurch die Ereignisse hinabspielten in sein Gefängnis. Er war nicht dabei und sozusagen auf Erden nicht gegenwärtig, als der Tag wechselte, das Morgen zum Heute und damit das Höchste von morgen zum Höchsten von heute wurde. Er wußte nur, daß es geschehen war, und von unten her aus seiner Grube gab er acht auf das Höchste. (...) Er lebte dort, bis er, übrigens ohne recht acht darauf zu geben, dreißig geworden war. Da kam der Tag der Atemlosigkeit und des Flügelboten, ein Tag, der Mai-Sachme fast das Erschrecken gelehrt hätte, wäre er nicht schon immer besonderer Dinge für Joseph gewärtig gewesen.³⁰

Karl May verbrachte den 25. Februar 1871, seinen 29. Geburtstag, im Gefängnis. Schätzte und förderte der musisch interessierte Gefängnisdirektor Mai-Sachme Joseph – er erhob ihn u. a. zum Schreiber – und bringt nun der für die Heldenreise unabdingbare Bote des Pharao die Schicksalswende zum erneuten Aufstieg aus der Grube, so nimmt im ›richtigen‹ Leben bei Karl May zwischen dessen 29. und 30. Geburtstag der Anstaltskatechet Johannes Kochta diese fördernde Rolle ein, die schließlich die Wende zum Erfolg bringen sollte.³¹ Bei Joseph ist es der »Flügelbote«,³² also der Engel des göttlichen Pharao, der die erneute Wendung zum Besseren in Josephs ägyptischer Karriere herbeiführt. Er holt den zu Unrecht Verurteilten aus dem Gefängnis und bringt ihn zum Herrscher. Und immerhin überbringt auch ein Katechet wie Kochta in seiner Eigenschaft als

Lehrender die Botschaft des Höchsten an Normalsterbliche, die sie umzusetzen haben.

Die Ähnlichkeit der Orient-Reflexionen bei beiden Autoren

Wie Thomas Mann, für den ein Bilderzyklus des Malers Hermann Ebers 1923 einen wichtigen Anstoß zum Aufgreifen des Joseph-Stoffes bot,³³ dachte auch Karl May in Bildern. So findet sich in der familieneigenen Bilderbibel von 1736 u. a. die Abbildung ›Jacobs Kampf mit Gott‹ als ein Motiv, das nach Ulrich Scheinhammer-Schmid u. a. für die Schilderung der zahlreichen Zweikämpfe in Orient und Okzident mitverantwortlich ist.³⁴

Die (...) frühkindliche Begegnung mit den bildhaft dargestellten biblischen Szenen lieferte dem Kind alternative Welten, deren Fremdartigkeit und orientalische Exotik sich auf Personen, Landschaften und Geschehnisse erstreckte.³⁵

Die Fremde zu bestehen und ihre Herausforderungen zu bewältigen, wird später Mays zentrales literarisches Thema werden – das Abenteuer aber wurzelt in biblisch-mythischen Tiefen.³⁶

Und kaum eine biblische Persönlichkeit bestand fern der Heimat so viele Abenteuer wie Joseph: Aus seinem gewohnten Lebensumfeld als verhätschelter Lieblingssohn gerissen, als Sklave in ein Land völlig anderer Kultur verschleppt, arbeitet er sich mit Zähigkeit, List und Gottvertrauen an die Spitze des Staates. Dessen Pharao nimmt nach dem Machtantritt recht bald nur noch die unumgänglichen repräsentativen Pflichten wahr und widmet sich seinem neuen Gott Aton; der administrative Part, die gesamte Verwaltung des riesigen Reiches ruht letztendlich auf den Schultern des Fremdlings aus Palästina. Interessanterweise findet diese biblische Erzählung in Karl Mays Werk, das von Gleichnissen, Zitaten und Namen des ›Buches der Bücher‹ regelrecht durchtränkt ist, verhältnismäßig selten direkte Erwähnung. Zwar tragen zwei Hauptfiguren seines Romanwerkes den Vornamen Josef, doch führt diese Spur ins Leere: Zum einen ist da Josef Brendel, der ›Wurzelsepp‹ aus ›Der Weg zum Glück‹. Angesichts der Häufigkeit des Namens im katholisch geprägten Bayern liefert das, vielleicht abgesehen von einer unglücklichen Jugendliebe dieses urwüchsigen Protagonisten, keinerlei verwertbaren Fingerzeig auf die biblische

Geschichte. Im Jugendroman ›Die Sklavenkarawane‹ ist es Emil und gerade nicht sein Bruder Joseph Schwarz, der an einer Wasserstelle, dem Wüstenbrunnen ›Bir Aslan‹, den Plan seiner schurkischen Begleiter, ihn dort zu ermorden, vereitelt und das biblische Untier unbekannter Art – bei Thomas Mann und Karl May ein Löwe –, dem die Brüder den Mord an Joseph anlasten, tötet.³⁷ Auf eine direkte Erwähnung des Joseph-Stoffes im Werk stoßen wir recht früh im von Karl May verfassten Teil des ›Buches der Liebe‹:

*Das jüdische Weib wurde in älteren Zeiten den Eltern mit Geld oder Geldeswerth abgekauft und wohl auch bisweilen durch Arbeit verdient, wie Jacob seine beiden Frauen Lea und Rahel nach vierzehnjährigem Dienste von ihrem Vater Laban erhielt.*³⁸

Später findet sich dann auch das Motiv des gleich Jakob per Verschleierung um die wahre Braut geprellten Ehemanns im Kolportageroman ›Deutsche Herzen – Deutsche Helden‹, in welchem das ›Buch der Liebe‹ im Gespräch von den Protagonisten erwähnt wird.³⁹

Anstelle der jungen schönen Hiluja heiratet Krüger Bei im Auftrag seines Herrn, des Beys von Tunis, ihre weniger attraktive Dienerin Haluja.⁴⁰ Thomas Mann beschreibt die Irreführung des Bräutigams Jaakob durch den gerissenen Laban⁴¹ mit nicht weniger bissigem Humor als May in seinem Kolportageroman. In ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹, heute besser unter dem Romantitel ›Der blaurote Methusalem‹ bekannt, verlagert May die Geschichte des Jakob, also Josephs Vater, unterstellten Götzenraubs⁴² vom alttestamentarischen Orient, wo sie sich natürlich auch bei Mann ereignet,⁴³ ins Reich der Mitte. May behält sogar die bereits in der Bibel detailliert dargelegte Konstellation des durch den Schwiegervater zu Geld gekommenen Eidams bei.⁴⁴ Eine kuriose Verwechslung der Handlungsorte der Josephsgeschichte unterläuft dem Trapper Tim Summerland als Prä-Hobble-Frank in der Geschichte ›Ein Dichter‹ von 1879: »... *Master Wilson mag einstweilen laufen, meinethwegen bis Babylon, wo die Weiden standen, welche die sieben fetten Kühe des Königs Pharaos wegfräßen, ...*«⁴⁵

In der Erzählung ›Die Rose von Sokna‹ von 1878 findet man eine weitere direkte Erwähnung der Geschichte Josephs: Ein jüdischer Kaufmann beschreibt dem Helden seine entführte Tochter Rahel:

Sie war jung wie Sulamith, schön wie Bathseba und stolz wie Judith, die Heldin aus der Stadt Bethulia. Sie war das Licht meiner Augen, der Stern mei-

ner Tage und die Sonne meines Daseins. Nun ist der Stern verlöscht und die Sonne untergegangen; ich werde mit Herzeleid zur Grube fahren, wie Jacob wollte um Joseph, den Verkauften!«⁴⁶

Dabei nimmt die Geschichte um Joseph allerdings auch keinen besonderen Rang ein, sie ist eingebettet in die Aufzählung biblischer Gestalten. Selbst in der Marienkalender-Geschichte ›Mater Dolorosa‹ bietet der Name Yussuf-Ali bis auf einen Familienkonflikt keine Berührungen mit dem Joseph-Stoff.⁴⁷ Natürlich beeinflussten die Geschichten um Jakob und seinen Sohn Joseph indirekt trotzdem das Werk des bibelfesten ›Winnetou‹-Autors bis in die Selbstreflexionen später Jahre.

Die Lektüre Thomas Manns durch die ›Karl-May-Brille‹ zeigt, dass sich beide Autoren nicht nur bei der Zeichnung grotesker Figuren ähnlicher Stilmittel bedienen.⁴⁸ Und wenn sich ein Werk Thomas Manns zum Vergleich mit Karl Mays Romanen eignet, dann ›Joseph und seine Brüder‹. Einige Gründe sind recht profan: So liegen Palästina oder Ägypten, die Schauplätze der Josephsromane, eben näher an Mesopotamien oder Kurdistan als Lübeck oder Davos, ähneln deren Bewohner in jeglicher Hinsicht eher Omar Ben Sadek oder Mohammed Emin denn Bendix Grünlich oder Joachim Ziemßen; im Falle Ägyptens gibt es, denken wir an ›Durch die Wüste‹ oder die ›Mahdi‹-Trilogie, sogar Überschneidungen der Handlungsorte; Josephs Ur-Ahne (Abraham) wird bei Mann in der ›Vorrede‹ als »Mahdi«⁴⁹ bezeichnet. Joseph trifft auf Beduinen und Chaldäer wie Kara Ben Nemsî in ›Durch die Wüste‹ oder ›Durchs wilde Kurdistan‹. Bei den Schilderungen der Lebensumwelt des ägyptischen Altertums griffen May wie Mann u. a. auf das gleiche, bis heute populäre, Standardwerk zum Thema, Adolf Ermans ›Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum‹ (1885), zurück, wobei ganz allgemein ein vergleichbar problematischer Umgang mit literarischen Vorlagen und Quellen bei Karl May und Thomas Mann zu beobachten ist. Klugkist schreibt dazu: »Auf den ersten Blick sahen Thomas Manns Recherchen und Leseabenteuer Raubzügen oft sehr ähnlich.«⁵⁰ Begeistert bestaunen wir, »was er in ansonsten längst vergessenen Büchern fand. Das Problem ist nur, dass er das nicht immer sagte.«⁵¹

Nun ist so eine Problemlage allen, die sich ernsthaft mit Karl May beschäftigen, nicht ganz unbekannt. Gerade im vorliegenden Periodikum setzten sich Experten immer wieder damit auseinander. Gunnar Sperveslage vermutet z. B. 2013, dass Karl May für seine Beschreibung der Mumienhöhlen von Maabda in ›Im Lande des

Mahdi« einschlägige Quellen, darunter auch das erwähnte Buch Ermans »Aegypten und Aegyptisches Leben im Altertum«, nutzte – natürlich ohne die Quellen zu erwähnen.⁵² Dass sich dieses Werk in einer von Hermann Ranke 1923 aktualisierten und bearbeiteten Fassung bis heute bei kulturhistorisch Interessierten großer Beliebtheit erfreut, liegt am charmanten Plauderton, mit dem wissenschaftliche Tatsachen eben-so exakt wie anschaulich vermittelt werden. Ermans letztes, an ein breites Publikum gerichtetes Buch »Die Welt am Nil« ist von ähnlicher Qualität. Ein Freund und Kollege Ermans, der Theologe Hans Lizmann, wandte sich 1936 an den bereits sterbenskranken Autor:

Diese Zusammenfassung ist mir [sic!] wundervoll leichter Hand geschrieben und bringt einen ganzen Kuchen von Rosinen aus Ihren schwersten Werken. Mir macht es besonderen Spaß, daß meine kleine Untertertianerin sich sofort des Buches bemächtigte und darin richtig schmökerte, als ob es Karl May wäre.⁵³

Adolf Erman war ein Schüler des Ägyptologen und Autors populärer »Professorenromane« Georg Ebers. Sperveslage weist nach, dass die Schilderung der Mumienhöhlen von Maabda bei May auf Beschreibungen in dessen Buch »Durch Gosen zum Sinai« im Vorabdruck in der Zeitschrift »Aus allen Welttheilen« zurückgeht.⁵⁴

Orientbilder bei Mann und May

Schnell springen die Ähnlichkeiten der Josephsromane⁵⁵ und der Karl-May-Erzählungen bei Beschreibungen der Märchenwelt des Orients ins Auge. Wie Autoren der Kolportage oder des »Professorenromans« schwelgen beide regelrecht in der Schilderung des zeitgenössischen Interieurs.⁵⁶ Dass sich die Lebensumwelten Josephs und Hadschi Halef Omars oder Mohammed Emins ähneln, wundert in diesem Zusammenhang nicht. Gerade in den Zelten der Halbnomaden der Wüste hat sich seit den Tagen Abrahams materiell wie ideell vieles bis auf den heutigen Tag erhalten und wird als überregionales Kulturerbe inzwischen v. a. in den Golfstaaten mit staatlichen Mitteln gefördert und bewahrt.

Ernst Bloch empfahl bereits 1929, Karl May auf dem Weg zu Richard Wagner und wieder zurück zu lesen:

Die Kolportage überhaupt ist, was an unserer Zeit fast unmittelbar fruchtbar sein kann: denn am Glanz des Jahrmarkts ist nichts mehr verlogen, die Kolportage ist wahrhaft volksnah, ist unser Boden und Luft, Volks- und Kirchenlied geworden. Man versteht große Werke kaum mehr anders als märchenhaft mit Kolportageschein, (...) Mehr als ein Weg führt von den Haddedihs, bei denen Karl May gleichfalls nicht war, zu den Germanen des Rings, von der Silberbüchse Winnetous zu Nothung und seinem Kampf gegen den weißen Vater, vom Traum-Orient zur Kitsch-Edda: – diese Wege müßten auch umgekehrt begehbar sein (...).⁵⁷

Nun besteht für Thomas Manns Joseph nicht die Notwendigkeit, von seinem Esel auf den Wunderrappen Rih umzusatteln; die Geschichte hat nichts Reaktionäres; verwertbare Ansätze für den Missbrauch dieses Werks wie bei Nietzsche oder Wagner sind nicht gegeben. Aber indem man Josephs Wanderung zum Brunnen, in seiner alpträumerisch-rettungsverheißenden Poesie an Hofmannsthals ›Reiseli-
lied‹⁵⁸ erinnernd, mit Kara Ben Nemsis Orientabenteuern oder Old Shatterhands spätem Ritt zum Mount Winnetou vergleicht, entdeckt man beider Verwurzelung in einer gemeinsamen, nach vorn schauenden großen Erzählung der Menschheit.

Ägypten und die Sphinx bei May und Mann

Dichtung und Wahrheit, Autorenbiografie und deren Widerspiegelung bei Karl May und Thomas Mann fließen mit Josephs Ankunft im Reich des Nils, die im dritten Band der Tetralogie, ›Joseph in Ägypten‹, geschildert wird, vollends ineinander.

Von der Sphinx zeigt sich Joseph zunächst wenig beeindruckt:

Auch das Geheimnis im Kopftuch, Hor-em-achet, die große Sphinx, lag hier irgendwo überständig und unvermittelt im Sande, stark schon wieder verweht und bedeckt von diesem (...), mit (...) der zerfressenen Nase, die ihm etwas Ausgelassenes verlieh.⁵⁹

Und natürlich löst der inzwischen zwar nicht mehr als Superheld reisende, doch altersweise ›Karl May‹ ihr Rätsel:

*Die Gegenwart ist unsere Vergangenheit gewesen und wird auch unsere Zukunft sein. Wer das begreift, der hat nicht nötig, das Innere der Pyramiden zu durchforschen, und braucht auch nicht vor den Rätseln der Sphinx zu bangen, deren Lösung er klar und deutlich in seinem Herzen trägt.*⁶⁰

*Ihre aus dem Felsen herausgewachsene, für unzerstörbar gehaltene und in majestätischer Einfachheit und Größe vor den Tempeln ruhende Vereinigung der Tier- mit der Menschenform sprach wohl auch ein tiefes, schweres Rätsel aus, fügte aber, sie durch sich selbst verratend, sogleich die Lösung hinzu, daß nur die aus dem Geist geborene Kraft die Welt regiere. Materialisten also waren die alten Ägypter nicht, und gerade darum gelang es ihnen, den Stoff selbst in seiner gewaltigsten Schwere mit Hilfe der einfachsten Gesetze zu beherrschen.*⁶¹

Joseph macht es sich schwerer, findet keine eindeutige Antwort, verneint schließlich, dass man überhaupt ein Rätsel formulieren könne, und entmystifiziert damit das Menschenwerk: »Wie lautete sein Rätsel? Es lautete überhaupt nicht.«⁶²

Wie hunderttausende Touristen nach ihm wundert sich Joseph schon in biblischer Zeit über die »unvorhandene Nase, die wirkte, als trage einer die Kalotte schräg auf dem Ohre«.⁶³

Zumindest das Rätsel, wo die Nase geblieben sein mag, wird auch in einem anderen Spitzenprodukt der europäischen Literatur diskutiert. In ›Asterix und Kleopatra‹ besteigt Pfundskerl Obelix die Sphinx, deren Gesichtserker seinem mächtigen Tritt nicht standhält. Lapidar resümiert Texter Goscinny: »Und jetzt wißt Ihr auch, warum die Sphinx keine Nase hat. Schade übrigens, denn die Nase, die nie wieder gefunden wurde, war eine schöne Nase.«⁶⁴

Ähnlich rowdyhaft verhalten sich noch viele Jahrhunderte später Kara Ben Nemsis Zeitgenossen im Alterswerk Karl Mays ›Und Friede auf Erden!‹:

*»Wir stiegen alle auf den Rücken des Sphinx, von wo aus einige der jungen Leute ... gegen ein Bakschisch auch noch auf den Kopf zu klettern pflegen, was so gefährlich ist, daß ich nicht versuchen möchte, es nachzumachen.«*⁶⁵

Ein bedrückender Aktualitätsbezug ergibt sich aus dem Wissen um den tatsächlichen Verursacher der Beschädigung: Der religiöse Fanatiker Mohammed Sa'im ad-Dar soll 1378 die Nase der Sphinx abgeschlagen haben; Manns Joseph hätte sie jenseits der Märchenwelt des Romans also noch gesehen.

Urbane Zentren bei Mann und May

Wenn Thomas Mann oder Karl May urbane Zentren beschreiben, interessiert beide zunächst die ethnische wie nationale Zusammen-

setzung der Bewohner, oder wie es Mann für eine altägyptische Metropole beschreibt:

Eine sehr große Stadt also – und groß nicht nur nach ihrer Ausdehnung und Menschenzahl, sondern groß erst recht durch die Spannung ihres inneren Lebens, ihre Gemischtheit und rassenbunte Jahrmarktslustigkeit,⁶⁶

wobei man an Ernst Blochs, eines anderen zeitgenössischen Mythen-sachverständigen, Beurteilung May'scher Werke denken muss:

Der Flitter des Jahrmarkts kam hinzu, der echte Budenorient, wie er zur Kolportage gehört, damit sich die Freizügigkeit nicht in kruder Natur erschöpfe, sondern färbt und in Traumschichten spiegelt.⁶⁷

Die Aufzählungen der Menschenmasse bei Mann und May in der Beschreibung großer Städte, gleich ob im Alten Ägypten oder in einer neuen Welt, ähneln sich. Bei Thomas Mann sieht man:

Bedus aus dem Gotteslande vorm Roten Meer; hellgesichtige Libyer von den Oasen der westlichen Wüste in bunten Wirkröcken und geflochtenen, starr vom Kopf stehenden Zöpfen; Amu-Leute und Asiaten gleich ihm, in farbiger Wolle, mit den Bärten und Nasen der Heimat; chattische Männer von jenseits des Amanusgebirges in Haarbeuteln und engen Hemden; Mitanni-Händler in der würdig-überfallreichen und befransten Tracht Babels.⁶⁸

Und in einer Herberge trifft man auf Menschen, deren Nachfahren Kara im ›wilden Kurdistan‹ begegnet: Der Wirt ist »ein Chaldäer aus Sippar am Euphrat«, bei dem »vorzugsweise chaldäische Leute (...) herbergten«.⁶⁹ Das atmet die traumhafte Farbigkeit, die man verspürt, wenn ein Karl May San Francisco oder Istanbul beschreibt. Besonders Thomas Manns Jaakob, der Vater Josephs, trägt dabei ähnlich Karl Mays Prärie- und Wüstenhelden einen antiurbanen, an sich antizivilisatorischen Duktus zur Schau. »Er war ohne Sinn fürs Städtische und liebte weder Geschrei und Getümmel noch die Prahlerei übertriebener Baulichkeiten, die sich die Miene des Ewigen gaben.«⁷⁰ Für den alttestamentarischen Patriarchen sind Ninive oder Theben Brutstätten der Gottlosigkeit und Unzucht.

Dass allerdings Thomas Mann in seiner Kindheit ›Winnetou‹ oder ›Der Ölprinz‹ verschlungen hat, ist mehr als unwahrscheinlich. Zu seiner Karl-May-Rezeption ist nicht mehr bekannt, als dass er die

hitzigen Diskussionen um den Radebeuler Autor in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beiläufig zur Kenntnis genommen hat. Wie in Stein gemeißelt steht seine Aussage von 1912: »Mir ist nie ein Buch von Karl May zu Gesicht gekommen.«⁷¹ Vaget verweist in diesem Zusammenhang zudem auf »eine Besonderheit seiner literarischen Bildung«⁷² und erläutert diese:

Wie er in der frühen autobiographischen Skizze ›Kinderspiele‹ bekennt, hat er in seiner Jugend weder James Fenimore Cooper noch offenbar Karl May gelesen. (...) Das heißt, die epochen- und generationsspezifische erste Kontaktnahme mit Amerika durch das Medium von Indianergeschichten fand in diesem Fall nicht statt.⁷³

›Uuund Action!‹: Immer was los in ›Joseph und seine Brüder‹

Klugkist zählt zu den »Neigungen und Stärken«⁷⁴ des ›Buddenbrooks‹-Autors: »Schon dass jemand rennt, kommt bei Thomas Mann so gut wie nie vor. Eigentlich passiert überhaupt nichts.«⁷⁵ Fügen wir hinzu: Mit einer gewaltigen Ausnahme: ›Joseph und seine Brüder‹. Klugkist fährt fort: »Wenn Thomas Mann da einmal die Gelegenheit ergriff, einen richtigen Eifersuchtsmord zu beschreiben, dann war das ein fast schon korruptes Zugeständnis an den Massengeschmack.«⁷⁶ Doch was ist der gewaltsame Tod des schönen Rudi Schwerdtfeger im ›Doktor Faustus‹ gegen die entfesselten kriminellen Energien, die sich in Thomas Manns Ausgestaltung der biblischen Erzählungen wieder und wieder brachial entladen? Dass es in den Josephsromanen sehr viel aktionsreicher als z. B. im ›Zauberberg‹ zugeht, liegt in der Natur der Vorlage begründet. Um diese nicht bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen, musste Thomas Mann ihrer archaischen Wucht gerecht werden. Bert Brecht, großer Karl-May-Freund und verbissener Kritiker Thomas Manns, begründete 1928 in einem Interview für eine Frauenzeitschrift seine Bibel-Begeisterung in diesem Sinne: Schließlich sei sie eine »Sammlung von aufregenden Geschichten, Generationskonflikten, Mord und Totschlag, gipfelnd im Hohelied der Liebe«.⁷⁷ Damals arbeitete Thomas Mann schon zwei Jahre an seiner persönlichen Interpretation der Genesis. Selbst harte Action versprechende Elemente aus dem Western – ohnehin das Genre mit unzähligen direkten und indirekten Bibelzitaten – finden sich in ›Joseph und seine Brüder‹. Wie der von seiner deutschen Frau positiv beeinflusste Navajo-Häuptling in Mays ›Ölprinz‹ den Aus-

wanderern, bietet der von Joseph begeisterte Pharaon dessen Brüdern Siedlungsland für ihre Schafherden in seinem Herrschaftsbereich an.⁷⁸ Der häufig in »Mord und Totschlag«⁷⁹ mündende Hass der großen Rinderbarone auf harmlose Schafzüchter, den man aus Western wie ›Heaven with a Gun‹ oder ›Big Jake‹ von 1969 bzw. 1971 kennt, musste laut Thomas Mann schon damals bei dieser Landvergabe berücksichtigt werden.⁸⁰

Mythenkonkurrenz, mediale Schnittstellen und das kulturelle Gedächtnis

Viele seiner Impressionen aus der Welt des Alten Orients empfing Thomas Mann auf der Berliner Museumsinsel.⁸¹ Dort stehen bis heute

(g)efiederte Menschentiere, Cheruben, gekrönte Kühe mit den Gesichtern von Jungfrauen und mit anliegenden Fittichen (...) unbeweglich geradeaus blickend (...) Kauernde Stiergötter, Perlenbänder um die Stirn, mit Ohrlocken, so lang wie die fransenförmigen und unten gerollten Bärte, die von ihren Wangen hingen,⁸²

kurz gesagt all jene *Fowling-bulls*,⁸³ nach deren Entdeckung sich Sir David Lindsay auf den Spuren seines Landsmannes Austen H. Layard sehnt.

Und auch weniger freundliche Umgangsformen der Region, mit denen Kara Ben Nemsî und sein adeliger Freund konfrontiert werden, sind Thomas Mann vertraut. Drohungen wie »so scharre ich dich auf eine Woche in den Erdboden ein bis zur Unterlippe«⁸⁴ sind keine Seltenheit, und bleibt es im ›Joseph‹ in diesem Falle bei der Absichtserklärung, so muss Kara Ben Nemsî in ›Durch die Wüste‹ tatsächlich drei gefangene Jesiden aus solch misslicher Lage befreien.⁸⁵

Als ungünstig für die Langzeitwirkung Karl Mays und sein Bestehen in der Mythenkonkurrenz mit anderen medialen Produkten erwies sich, dass das berühmteste Artefakt der Berliner Museen, die Büste der Nofretete, erst über ein halbes Jahr nach seinem Tod, am Nikolaustag 1912, in Amara geborgen wurde. Thomas Mann schrieb seine Josephsromane vor dem Hintergrund des öffentlich vielbeachteten Streites auf Regierungsebene zwischen Ägypten und Deutschland⁸⁶ und eines unglaublichen medialen Hypes⁸⁷ um ihre Büste in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts. Dadurch wurde seine Romantetralogie Teil des Mythos Nofretete und konnte davon profitieren. Als der ›Stern‹ im August 2015 auf seinem Titel

neue Erkenntnisse über »Das letzte Geheimnis der Nofretete«⁸⁸ verkündet, wird im dazugehörigen Beitrag im Heft neben Rilke auch Thomas Manns Urteil über die schöne Gemahlin des Pharao zitiert.⁸⁹ Diese Namensnennung in einer großen deutschen Illustrierten mit einer Auflage von wöchentlich über 700.000 Stück wiederum hilft, das Interesse an Thomas Manns Bibeldeutung weiter wachzuhalten.

Wiederholt führt der populäre Mythos Ägypten aber auch die Welten Karl Mays und Thomas Manns zusammen. 1954 brachte Hollywood unter Regie von Robert Pirosh, der später u. a. Drehbücher für die Western-Serie »Bonanza« schrieb, den Film »Valley of the Kings« (dt. »Das Tal der Könige«) auf die Leinwand. Darin versucht die Tochter eines verstorbenen Ägyptologen, die Richtigkeit der Behauptung ihres Vaters nachzuweisen, der Joseph der Bibel sei eine reale historische Persönlichkeit gewesen, die am Hofe Pharao Rahoteps gewirkt hätte. Die Handlung des Films spielt etwa 1900 in und um Kairo, also an Schauplätzen, die Karl May damals real auf seiner Orientreise bzw. fiktional in »Und Friede auf Erden!« aufsuchte. Natürlich ist im Film der Superheld kein Deutscher, sondern ein von Robert Taylor verkörperter amerikanischer Prä-Indiana Jones. Wie Kara Ben Nemsî bei vielerlei Gelegenheiten schenkt auch der einem Gegner, einem Tuareg, wild und verwegen wie im Karl-May-Roman, nach einem Zweikampf auf Leben und Tod großmütig das Leben. Im Vorspann der amerikanischen Fassung wird auf C. W. Cerams 1949 erschienenen und schnell ins Englische übersetzten populärwissenschaftlichen Weltbestseller »Götter, Gräber und Gelehrte. Roman der Archäologie« als fachliche Quelle für den Film verwiesen. Allerdings tauchen weder Rahotep noch Joseph namentlich in dem populären Sachbuch auf. Viel wahrscheinlicher scheint deshalb ein Rückgriff der Filmemacher auf den Josephs-Mythos in der Interpretation von Thomas Mann. Rahotep findet dort im Kapitel »Joseph bei den Pyramiden« Erwähnung.⁹⁰ Mann beschreibt die Unsinnigkeit der Anstrengungen beim Bau, »auf daß Gottkönig Chufu tief innen darunter ruhe, durch ein Kämmerlein abgesperrt vom ewigen Gewicht sieben Millionen Tonnen schwerer Steine (...)«.⁹¹ Und in einem solchen versteckten »Kämmerlein« im Grabmal Rahoteps wird im Film schließlich auch eine Statue Josephs gefunden und damit der Beweis für dessen reale Existenz erbracht. Allerdings verwies man in einem Hollywoodfilm der im Premierenjahr zu Ende gehenden McCarthy-Ära wohl lieber auf den im gleichen Jahr in die USA umgesiedelten Ceram (ein Anonym seines bürgerlichen Namens Kurt Marek). Der vormalige Angehörige einer Propagandakompanie der Wehrmacht⁹² war kommunistischer

Sympathien wohl weniger verdächtig als ein Thomas Mann, dem man ›unamerikanische Umtriebe‹⁹³ unterstellte und der deshalb sogar ins Visier des FBI geriet.

Thomas Manns Roman, der den Drehbuchautoren Robert Pirosh und Karl Tunberg ohnehin auf Englisch greifbar war, dürfte an die Filmleute außerdem über den argentinischen Schauspieler Carlos Thomson, Sohn schweizerisch-deutscher Einwanderer, herangetragen worden sein. Der klassisch gebildete und weitgereiste Thomson, der den aalglatten Schurken und Nebenbuhler Taylors spielt, arbeitete nach seiner Filmkarriere endgültig als Autor und Historiker. Im Todesjahr Manns verkörperte er Franz Liszt in einem Film aus dem Mythenkreis um die Welt Thomas Manns, dem Hollywood-Kostüm-schinken ›Magic Fire‹ (1955; dt. ›Frauen um Richard Wagner‹). Näher an Karl Mays Welten rückte er 1958 als glutäugig-edler Räuberhauptmann an der Seite von Liselotte Pulver in dem Kurt-Hoffmann-Klassiker ›Das Wirtshaus im Spessart‹ nach Wilhelm Hauff.

Thomas Mann, Karl May und die Mythenschöpfer der Menschheit

Beide Schriftsteller, Mann und May, gehören zu den großen Mythenschöpfern der Menschheit. Nun beschäftigt der Mythos seit langem die Gemüter. Von alters her kleiden Menschen die Unerklärlichkeiten ihres Lebens, die Geheimnisse von Geburt, Liebe oder Tod in Geschichten von Göttern und Helden. Der amerikanische Wissenschaftler Joseph Campbell erkannte, dass sich die Grundzüge dieser Erzählungen bei allen Ethnien und Völkern gleichen. In zahlreichen weitverbreiteten Büchern und populären Fernsehdokumentationen wies er den Zusammenhang von menscheitsübergreifenden Archetypen und Träumen nach. In seinem berühmtesten Buch, ›The Hero with a Thousand Faces‹ (dt. ›Der Heros in tausend Gestalten‹), schrieb Campbell 1949:

It has always been the prime function of mythology and rite to supply symbols that carry the human spirit forward, in counteraction to those constant human fantasies that tend to tie it back.⁹⁴

Immer hatten Mythen und Riten vor allem die Funktion, die Symbole zu liefern, die den Menschen vorwärtstragen, und den anderen, ebenso konstanten Phantasiebildern entgegenzuwirken, die ihn an die Vergangenheit ketten wollen.⁹⁵

Und Mary Henderson, die uns den Mythos von ›Star Wars‹ erklärt, fährt fort:

A myth shows us what we're up against; it identifies the »bad guys« – who often turn out to be within us, the part of ourselves that would hold us back – and it helps us find a way to defeat them. And that, finally, is part of the myth's magic too: it offers hope.⁹⁶

Ein Mythos zeigt uns die Herausforderung, der wir uns stellen müssen; er identifiziert die ›Bösen‹ – die sich oft als ein Teil von uns selbst erweisen, als jener Teil nämlich, der unsere Entwicklung behindert –, und er hilft uns, einen Weg zu finden, sie zu besiegen. Und dies ist schließlich auch ein Teil der Anziehungskraft der Mythen: Sie geben uns Hoffnung.⁹⁷

Diese Ausführungen legitimieren einen Karl May und einen Thomas Mann gleichermaßen als Träger großer Mythen: Ihre Bücher geben uns Auskunft über uns, geben uns Hoffnung in einer zunehmend unübersichtlichen Welt und bewahren uns vor Resignation und Misanthropie. Thomas Mann wurde bereits im Dezember 1939 mit Joseph Campbell bekannt gemacht. Im Buch zu der nach Campbells Tod ausgestrahlten Fernsehserie ›The Power of Myth‹ (dt. ›Die Kraft der Mythen‹) bezeichnet Campbell Thomas Mann neben James Joyce als »Lehrer«⁹⁸ und Inspirator für die Beschäftigung mit dem Mythos: »Ich las alles von ihnen. Beide bewegten sich mit ihrem Schreiben in, nun, den mythologischen Überlieferungen, könnte man wohl sagen.«⁹⁹ Dieses schier unendliche Möglichkeiten bietende Potential von Joyce und Mann blieb auch Arno Schmidt nicht verborgen, der Karl May in kleineren Texten, vielfältigen Anspielungen im Gesamtwerk, v. a. aber in ›Sitara‹, und dem trinkfesten Iren v. a. mit seinem voluminösen Spätwerk ›Zettel's Traum‹ auf die Spur zu kommen suchte. Damit reiht sich der »deutsche Frechdachs«¹⁰⁰ selbst in eine Mythenreihe ein. Bereits 1953 verkündet er durch sein Alter Ego Heinrich Düring sein Credo: »Jeder Schriftsteller sollte die Nessel Wirklichkeit fest anfassen; und uns Alles zeigen: die schwarze schmierige Wurzel; den giftgrünen Natternstengel; die prahlende Blume(nbüchse).«¹⁰¹ Für Schmidt bedeutete dieses Statement neben der Pflicht zu akribischer Schilderung äußerlicher Verhältnisse Nachkriegsdeutschlands vor allem auch ein Eintauchen in die Untiefen der menschlichen Seele in ihren Verwerfungen. Damit stand er in gewissem Sinn in der Tradition Thomas Manns, der wenige Jahre zuvor der fiktiven Figur Joseph folgende Worte in den Mund legte:

»Siehe, da ist ein Baum (...) Seine Wipfel regen sich funkelnd im Wind, da seine Wurzeln im Stein und Staub haften des Erdreichs, tief im Dunkeln. Weiß wohl auch der heitere Wipfel viel von der kotigen Wurzel?«¹⁰²

Joseph plädiert hier für die Beibehaltung eines im mythischen Urgrund verwurzelten Brauchs, des heidnischen Opferfests, im Sinne zukünftiger »Resemantisierungen«¹⁰³ wie des christlichen Abendmahls, womit aber auch eine Verdrängung barbarischer Sitten verbunden ist.¹⁰⁴ Arno Schmidt wendet sich mit seinem Programm gerade auch gegen das Verdrängen und Verschweigen seiner Zeit. Jahrzehnte früher hatte sich Karl May in seinem Spätwerk ähnlichen Problemen gestellt. Diese dem Symbolismus verpflichteten Romane widmen sich im Unterschied zu den eskapistischen Träumen des Abenteuerwerkes den seelischen Unterschichten seiner Zeitgenossen im wilhelminischen Deutschland.

Die Fernsehserie ›The Power of Myth‹ und das dazugehörige Buch sowie sein Einfluss auf den Regisseur George Lucas bei der Entwicklung der ›Star Wars‹-Filme¹⁰⁵ machten Campbell in den USA gemein populär. Vaget bemerkt dazu:

Sowohl in seinen Büchern und Vorträgen wie auch in der erwähnten Fernsehproduktion [›The Power of Myth‹, T. K.] diente ihm ›Joseph and His Brothers‹ als Modell und Demonstrationsobjekt. Auf diese Weise trug Joseph Campbell nicht wenig dazu bei, die Erinnerung an Thomas Manns biblische Romantetralogie neu zu beleben und zu erhalten.¹⁰⁶

Wie bei Karl May erweisen sich auch hier einmal mehr die Möglichkeiten der Übersetzung in andere Medien als ausschlaggebend für das Bestehen eines Mythos in Konkurrenz mit anderen großen historischen oder zeitgenössischen Erzählungen. Campbells ›The Power of Myth‹ wurde zum Bestandteil amerikanischer Populärkultur. May, Mann und Lucas bedienen sich des Mythenkosmos der gesamten Menschheit, denn »(d)as ist aber der Vorteil der späten Tage, daß wir die Kreisläufe schon kennen, in denen die Welt abrollt und die Geschichten, in denen sie sich zuträgt und die die Väter begründeten«.¹⁰⁷ Auch ohne voneinander zu wissen, werden sie selbst zu einem Glied in dieser unendlichen Geschichtenkette: Joseph erklärt seinem Vater den Sternenhimmel in orientalistischer Weise:

»Das ist ein Nabuzeichen (...) ein Zeichen Thots, des Tafelschreibers, das ist ein leichter, beweglicher Gott, als welcher zwischen den Dingen zum

Guten redet und fördert den Austausch. (...) Es erhielt jedoch Nabu, der Mittler, einen Gegenschcin von Nergal, dem Unheilstifter und Fuchs, durch welchen seiner Herrschaft ein hartes Gepräge zuteil wird (...).¹⁰⁸

In den ›Star Wars‹-Filmen von Lucas ist der Planet Naboo im gleichnamigen System eine Kunst und Kultur verpflichtete Welt der Harmonie, die erst durch die Blockade der Handelsföderation im Auftrag von Darth Sidious aus dem Gleichgewicht gebracht wird.

Das Auftauchen einer Geschichte an einem völlig unerwarteten Ort sagt viel über die Tiefe ihrer allgemeinen Verwurzelung im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft aus. So rechnete 2009 in Deutschland wohl kein Kinobesucher damit, die Namen ›Winnetou‹ und ›Karl May‹ ausgerechnet in ›Inglourious Basterds‹, einem wüsten Weltkriegsspektakel des US-Regisseurs Quentin Tarantino, zu vernehmen.

Ähnliches passiert mit Joseph Campbells Werk 2004 in der 17. Folge der vierten Staffel der amerikanischen TV-Serie ›Gilmore Girls‹, die immer wieder mit den Unterschieden sogenannter ›low‹ und ›high culture‹ spielt. Anstatt sich gemäß dem deutschen Episodentitel ›Partylaune‹ sofort den feucht-fröhlichen Vergnügungen anderer Studierender anzuschließen, schaut sich die Titelheldin Rory Gilmore zunächst im Hotelzimmer lieber ihre Lieblingsserie ›The Power of Myth‹ auf Video an, um sich schließlich doch ins Gewimmel zu stürzen. Durch die Hervorhebung bei Campbell, der Manns Romane in die großen Erzählungen der Menschheit einordnete, konnte sich ein Werk wie ›Joseph und seine Brüder‹ gegenüber der harten Konkurrenz anderer Mythen behaupten. Die Übertragung, der Wechsel in andere erfolgreiche Medien, muss dabei nicht einmal unter dem originalen Titel eines Werkes erfolgen. Hollywood lehnte den Stoff von Thomas Mann als schwer verfilmbar ab. Doch der Joseph-Mythos selbst und das mediale Bild des antiken Orients wurden durch den Kontakt Thomas Manns mit Regisseuren und Produzenten Hollywoods um wichtige Facetten bereichert. In den Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren hatten farbenprächtige Historienfilme, mit denen man dem beginnenden Siegeszug des Fernsehens begegnen wollte, Konjunktur. Als ausgesprochen publikumswirksam erwiesen sich Episoden aus der römischen bzw. der sich damit überschneidenden biblischen Geschichte wie ›Quo vadis?‹ oder ›Ben Hur‹, die ihre Beliebtheit schon als Stummfilmversionen unter Beweis gestellt hatten. 1954, im gleichen Jahr wie Robert Piroshs ›Valley of the Kings‹, bannte Michael Curtiz seine Version des historischen Romans

›Sinuhe der Ägypter‹ des Finnen Mika Waltari auf Zelluloid. Die 1945 erschienene literarische Vorlage spielt ebenso wie Thomas Manns Roman zur Regierungszeit von Pharao Echnaton, wobei sich beide Schriftsteller an einer originalen altägyptischen Erzählung um den Heilkundigen Sinuhe als zentraler Quelle orientieren.¹⁰⁹ Neun Jahre nach dem Erscheinen des Weltbestsellers, der erst seit 2014 in ungekürzter deutscher Übersetzung vorliegt,¹¹⁰ steht im Unterschied zur Romanvorlage die Handlung um die Einführung einer dem Frieden zugewandten monotheistischen Religion durch einen freundlichen Pharao im Mittelpunkt, was an Josephs Versöhnungsgedanken bei Thomas Mann und Old Shatterhands Beharren auf Vergebung im Geiste des Christentums erinnert.

Mythische Zeitlosigkeit als Programm

Mays wie Manns Romanen kommt man mit allem noch so exakten geografisch-historischen Hintergrundwissen wohl nahe, bleibt aber bei dieser Beschränkung immer auf der verheißungsvoll funkelnden Oberfläche.

Es sind die berühmten programmatischen Anfangssätze beider Orientzyklen, die, bei Mann sicherlich mehr als bei May, die Gesamthandlung zusammenfassend vorwegnehmen: »Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?«¹¹¹ bzw. »Und ist es wirklich wahr, Sihdi, daß du ein Giaur bleiben willst, ein Ungläubiger, welcher verächtlicher ist als ein Hund, widerlicher als eine Ratte, die nur Verfaultes frißt?«¹¹² Es sind Bücher einer Lebensreise, eines Lernprozesses, der freilich den eben zitierten Hadschi Halef zumindest in der Welt der Menschen nicht ganz so hoch steigen lässt wie seinen stammesgeschichtlichen Vorfahren aus der Regierungszeit Echnatons. Wird er auch nicht die rechte Hand eines pharaoähnlichen Herrschers seiner Zeit, so doch am Ende Scheik aller Haddediñ! In seiner Komplexität, die eine mit ›Durch die Wüste‹ vergleichbar süffige Lektüre verhindert, erinnert das Mann'sche ›Vorspiel. Höllenfahrt‹ eher an den späten May, an das ›Märchen von Sitara‹ oder die Überlegungen zum mythenverdunkelten Ursprung des Menschengeschlechts in ferner Vorzeit im dritten ›Silberlöwen‹-Band oder ›Winnetou IV‹. Denn auch May stellt sich der Frage nach dem Ursprung jenes »Rätselwesen(s), das unser eigenes natürlich-lusthaftes und übernatürlich-elendes Dasein in sich schließt und dessen Geheimnis sehr begreiflicher Weise das A und O all unseres Redens und Fragens bildet (...)«. ¹¹³ Spätestens an diesem Punkt meiner Über-

legungen zur Zusammengehörigkeit von Mann und May im Mythos wird deutlich, dass auch der ›Winnetou‹-Autor keine von Blut und Boden durchtränkte Antwort gibt, sondern deutschnational-rassistischen Mythen ebenso wie später Mann eine Abfuhr erteilt. Marah Durimehs auf ihrem dschinnistanischen Ur-Altersitz oder des greisen Tatellah-Satah im Wilden Westen gegebene Erklärungen mythenverhangener Urzeit lassen erahnen, dass auch in der Karl-May-Welt »die Brunnenteufe damit keineswegs ernstlich als ausgepeilt gelten kann«. ¹¹⁴ Und so erscheint es nur folgerichtig, wenn die Helden am Ende von ›Ardistan und Dschinnistan‹ »ihrem hohen, weiteren Ziele zu« aufbrechen. ¹¹⁵ Denn das hebt Mays Spätwerk qualitativ von Epen wie Tolkiens ›Herr der Ringe‹ ab: Mit der Fahrt Frodos zur Avalon-ähnlichen Elbeninsel Eressa am Ende der Saga verortet Tolkien den universalen Ursprungsmythos aller Dinge verbindlich im abendländisch-keltischen Sagenkreis und beschränkt mit dieser Eindeutigkeit die Phantasien des Lesers. Zudem löst er damit das Versprechen von Bilbos Lied »The Road goes ever on and on / Down from the doors where it began. / Now far ahead the Road has gone, / (...) / And wither then? I cannot say.« ¹¹⁶ (dt. »Die Straße gleitet fort und fort, / Weg von der Tür, wo sie begann, / Weit überland, von Ort zu Ort, / (...) / Und wohin dann? Ich weiß es nicht.« ¹¹⁷) mit Blick auf das jugendliche Zielpublikum nicht ein. Mit dieser pädagogisch intendierten Rückkehr zum festgelegten Ausgangspunkt allen Seins ähnelt ›Der Herr der Ringe‹ den für ein gleichaltriges Publikum geschaffenen Jugendromanen Mays wie ›Das Vermächtnis des Inka‹ oder ›Die Sklavenkarawane‹. Mays im Spätwerk de facto offenes Ende einer Fahrt in ›unendliche Weiten‹ geht einher mit der von Thomas Mann auf der ersten Seite von dessen Orientzyklus erklärten Bodenlosigkeit der Suche nach den »Anfangsgründe(n) des Menschlichen«. ¹¹⁸ So wundert es nicht, wenn der ›Buddenbrooks‹-Autor zudem wenige Seiten darauf – und eine weitere Stelle wird folgen – sogar am Beispiel der Sphinx humoristisch die Sinnlosigkeit der Verankerung mythischer Urgründe am Faktischen demonstriert. Das alles erinnert an Oscar Wildes Novelle von 1887 ›The Sphinx without a Secret‹, wo ein Liebhaber weder das Geheimnis noch die Banalität seiner mysteriösen Gefährtin zu ertragen vermag und nach einem Geheimnis sucht, das sich nach deren Tod als gar nicht existent herausstellt. ¹¹⁹ Im Unterschied zu Karl May in ›Durch die Wüste‹ lässt Thomas Mann keinen Zweifel an der Märchenhaftigkeit seines Geschehens, es spielt im zeitlosen Raum: »Zu dem Zeitpunkt, da unsere Erzählung beginnt – ein ziemlich beliebiger Zeitpunkt, aber irgendwo müssen wir ansetzen (...)«. ¹²⁰ So erfahren

wir auch von Kara Ben Nemsis zu Beginn des Orient-Zyklus nur wo, aber nicht wann er mit seinem Diener in den *Schluchten* Nordafrikas *herumgekrochen*¹²¹ ist. Anhand äußerer Umstände – der Bewaffnung mit Revolvern, der später aufgeworfenen ›orientalischen Frage‹ und der Erwähnung historischer Persönlichkeiten wie Bismarck – lassen sich diese Abenteuer zwar im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verorten, doch das alles hat wenig Bedeutung für die letztlich märchenhafte Handlung. So, unter Rückgriff auf eine unendliche Kette von Ereignissen in mythischer Vergangenheit ›vor jeder Erinnerung‹,¹²² lässt es auch Thomas Mann in ›Joseph und seine Brüder‹ angehen. Zwar vermag man die unmittelbare Haupthandlung – die Regierungszeit Echnatons und seiner Gemahlin Nofretete um 1350 v. Chr. – ähnlich präzise einzuordnen wie Kara Ben Nemsis' Orientabenteuer im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Doch angesichts des regelmäßigen Aufrufs unergründlicher Zeiten spielt das eigentlich keine Rolle. Weder Karl May noch Thomas Mann sahen sich als Autoren historischer Romane. Bei beiden Autoren sollte ›bei aller für die Glaubwürdigkeit (...) nötigen Exaktheit, kein historisierender Kulissennaturalismus herauskommen‹.¹²³ Auch wenn Personen wie der Mahdi oder Nofretete, die Thomas Mann immer in der im Angelsächsischen gebräuchlichen Form ›Nefertiti‹ schreibt, historische Persönlichkeiten waren: Beide Autoren verfassten keine Historienromane, sondern, wie im Falle May mehrfach bekundet, ›reißende Märchen‹¹²⁴ mit allgemeingültigen und verallgemeinerbaren humanistischen Botschaften: Sie legen ihren Protagonisten ihre zeitgenössischen, europäisch-humanistischen Botschaften in den Mund und konfrontieren die historischen Persönlichkeiten mit Märchenfiguren und Bezeichnungen wie Kara Ben Nemsis oder ›Groß-Michel und Däumling‹,¹²⁵ die man weder im Sudan noch im alten Ägypten fand. Verortet Bloch Karl May im Geschlecht Wilhelm Hauffs, bemerkt er, dass es bei May ›mehr Handlung‹¹²⁶ gibt – und darin ist dann der Märchenerzähler Thomas Mann trotz der im Vergleich zu anderen Texten größeren Handlungsfülle der Josephsromane wiederum näher am Romantiker Hauff denn am Abenteuerchriftsteller May. Zudem ist der Roman auch wegen der Wiederholungen in immer neuen Variationen May, der dieses Prinzip/Stilmittel zur Meisterschaft treibt, am nächsten. Und diese stete Wiederholung in abgewandelter Form ist ja Teil des Mythos; der Heros tritt, um bei Campbell zu bleiben, ›with a Thousand Faces‹¹²⁷ auf!

May, Mann, Campbell und der Urgrund des Mythos

Wenn Thomas Mann nach den »Anfangsgründe(n) der menschlichen Gesittung«¹²⁸ fragt, so erinnert er mit der Erläuterung ganz verschiedener Kulturen, bei denen sich überall Ähnliches abspielte, nicht zufällig an Joseph Campbells Buch ›The Hero with a Thousand Faces‹. Das hatte Campbell, wie erwähnt stark beeinflusst von Thomas Mann, 1949 vorgelegt, sechs Jahre nachdem der 1943 den Abschlussband des Joseph-Epos im Exil vollendet hatte. Indem er die gleichen Ursprünge kultureller Entwicklungen bei allen Menschen weltweit, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, in allgemeingültigen Mythen nachwies, wandelte er den Mythos im Sinne Manns ins Humane um. Wirkungsmächtig wurde das Buch durch die Darlegung der ›Heldenreise‹, die sich bei den Polynesiern, Galliern oder den Native Americans findet, und deren Stationen Joseph in der Bibel und bei Thomas Mann ebenso wie Kara Ben Nemsî im May'schen Orientzyklus durchschreiten. So wurde Campbell zum Inspirator von George Lucas, der als Student an der University of Southern California auf sein Werk gestoßen war, bei der Entwicklung der Heldenreise von Luke Skywalker durch die Welten von ›Star Wars‹.

Mit dem Mythos dieser Weltraumoper eröffnet sich eine weitere der vielfältigen Verbindungen zu Karl May und Thomas Mann: Die berühmte Eröffnungssequenz »Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis« verweist ebenso auf Abenteuer in mythischen Sphären wie der Anfang von ›Durch die Wüste‹ oder ›Joseph und seine Brüder‹. Der Titelheld der von Steven Spielberg, Freund und Mitstreiter von Lucas, kreierte Indiana-Jones-Abenteuer forscht auf seinen Heldenreisen nach mythischen Artefakten von Bundeslade bis Gral, kämpft dabei gegen auch Thomas Manns Bücher verbrennende Nazis und lüftet im Computerspiel ›Indiana Jones and the Fate of Atlantis‹ von 1992 die Geheimnisse dieses untergegangenen Kontinents. Und selbst diese Vorzeit, die auch Tatellah-Satah in ›Winnetou IV‹ vertraut ist, bietet dem Mann'schen Lot in die Urgründe des Menschseins längst noch keinen Boden:

Wahrscheinlich ist sie [die Ursprache, T. K.] auf Atlantis gesprochen worden, dessen Silhouette die letzte im Fernendunst undeutlich noch sichtbare Vorgebirgskulisse der Vergangenheit bildet, das aber selbst wohl kaum die Ur-Heimat des sprechenden Menschen ist.¹²⁹

Weiter führt Mann aus:

Und wirklich wird immer gewisser, daß des Menschen Traumerinnerung, formlos, aber immer aufs neue sagenhaft nachgeformt, hinaufreicht bis zu den Katastrophen ungeheuren Alters, deren Überlieferung, gespeist durch spätere und kleinere Vorkommnisse ähnlicher Art, von verschiedenen Völkern bei sich zuhause angesiedelt wurde und so jene Kulissenbildung bewirkte, die den Zeitenwanderer lockt und reizt.¹³⁰

Der Turmbau zu Babel und der Sintflut-Mythos bei Karl May und Thomas Mann

Joseph Campbell belegt seine Thesen anhand unzähliger Beispiele, von denen zahlreiche aus dem Sagenkreis der Native Americans stammen. Über die Welt der amerikanischen Ureinwohner wird Thomas Mann, wenn auch Jahrzehnte später als andere Deutsche seines Jahrgangs, von Campbell, mit dem er auch im Briefverkehr stand, einiges erfahren haben. Dieser erinnert sich an seine Kindheit in New York zu Beginn des 20. Jahrhunderts:

Und dann begann meine Liebe zu den Indianern, denn Buffalo Bill kam alljährlich mit seiner großartigen Wildwest-Show in den Madison Square Garden. Und ich wollte mehr über Indianer erfahren. Mein Vater und meine Mutter (...) stöberten sämtliche Bücher auf, die damals für Jungen über Indianer geschrieben wurden. So fing ich an, indianische Mythen zu lesen, und es dauerte nicht lange, da fand ich in den indianischen Geschichten dieselben Motive wieder, die ich von den Nonnen in der Schule zu hören bekam.¹³¹

Zu den frühen Leseerlebnissen wird auch George Catlins ›Manners, Customs & Condition of the North American Indians‹ (1841, dt. ›Die Indianer Nord-Amerikas‹), Karl Mays wichtige Quelle für ›Indianerfragen‹,¹³² gehört haben. Mit der Sage um den ›Pejaw-epoleh‹,¹³³ für die er sich bei diesem Maler und Forschungsreisenden informieren konnte,¹³⁴ fügt Karl May in ›Der Sohn des Bärenjägers‹ eine Sintflutinterpretation ein: Dieser *Berg der Schildkröte ... ist der Berg Ararat dieser Indianer. Auch die Angehörigen der roten Rasse haben das Gedächtnis einer großen Wasserflut, einer Sintflut, aufbewahrt.*¹³⁵

Die stete Wiederholung jenseits eines bestimmbaren Datums am Beispiel der Sintflut ist auch ein großes Thema in Thomas Manns Roman:

Jederzeit, das ist das Wort des Geheimnisses. Das Geheimnis hat keine Zeit; aber die Form der Zeitlosigkeit ist das Jetzt und Hier.

Die Sintflut spielte also am Euphrat, aber in China spielte sie auch.¹³⁶

Und die Parallelesung von ›Joseph und seine Brüder‹ mit den Romanen Karl Mays trägt von Seite zu Seite neue Früchte; May wie Mann bewegen bzw. bedienen sich gleichermaßen sicher und begeistert im und am Mythenkosmos der Menschheit. Denn unmittelbar im Anschluss an die zitierte Stelle geht Mann auf die verschiedenen Interpretationen des Turmbaus im altorientalischen wie im mesoamerikanischen Kulturkreis, also zwei Regionen der Karl-May-Welt späterer Epochen, ein.

Laut Thomas Mann haben die

Leute von Cholula (...) immer bestritten, dies Riesenwerk selbst errichtet zu haben. Sie erklärten es wirklich für Riesenwerk: Einwanderer aus dem Osten, versicherten sie, überlegenes Volk, das von trunkener Sehnsucht nach der Sonne erfüllt gewesen, hätten es mit Begeisterungskraft aus Ton und Erdharz aufgetürmt, um sich dem geliebten Gestirn zu nähern.¹³⁷

Und wie schildert der ›Junge Adler‹ in ›Winnetou IV‹ die Besiedlung der Neuen Welt:

»Es gibt in weiter, weiter Ferne von hier ein Land mit dem Namen Dschinistan. ... Es sind viele, viele tausend Jahre her, da war Amerika noch mit Asien verbunden. Es gab im hohen Norden eine Brücke von dort nach hier herüber. Diese Brücke ist jetzt in einzelne Inseln zerrissen und zerfallen. Zu dieser Zeit, also vor Tausenden von Jahren, kamen große, herrliche Menschen, die körperlich und geistig wie Riesen gestaltet waren, über diese Brücke zu unsern Ahnen herüber und brachten Grüße von ihrer Herrscherin, der Königin Marimeh.«¹³⁸

»So vergingen mehrere Jahrtausende. Der Himmel wohnte auf Erden. Das Paradies stand weit geöffnet. Es gab keinen Unterschied mehr zwischen Engel und Mensch, weil jeder Mensch ein Engel war, nämlich der Schutzengel eines andern.«¹³⁹

Paradies und Dschinnistan

Und schon könnte man bruchlos mit Thomas Mann fortfahren: »Wo aber lag das Paradies? ›Der Garten im Osten‹? Der Ort der Ruhe und des Glückes (...)?«¹⁴⁰ Der Ich-Erzähler des May'schen Spätwerks und sein ›Herzle‹ wissen natürlich Bescheid: in Dschinnistan.

Und wenn Thomas Mann über »ein Jünglingswesen aus reinem Licht, geschaffen vor Weltbeginn als Urbild und Inbegriff der Menschheit«,¹⁴¹ phantasiert, das den Sturz ins Profan-Weltliche erleidet, stellen sich unweigerlich Assoziationen zu Mays Erzählungen vom Weg ins Reich der ›Edelmenschen‹ ein, möglichst illustriert von Sascha Schneider ... Denn nichts anderes verkünden Marah Durimêh und Kara Ben Nemsî alias Karl May als ihr Botschafter unter uns Sterblichen als Sendung des Menschen auf seinem Weg aus den Sümpfen Ardistan's ins ewige Dschinnistan:

Der Auftrag des Geistes (...) ist vollkommen eindeutig und klar umrissen. Seine Sendung besteht darin, der selbstvergessen in Form und Tod verstrickten Seele das Gedächtnis ihrer höheren Herkunft zu wecken; sie zu überzeugen, daß es ein Fehler war, sich mit der Materie einzulassen (...), daß sie sich eines Tages völlig aus Weh und Wollust löst und nach Hause schwebt, – womit (...) der Tod aus der Welt geschafft wäre.¹⁴²

Dann endlich kann Winnetou, aller irdischen Hüllen entledigt und sich im Höhenflug von der letzten Feder verabschiedend, ins All entschweben.

Wegesweisungen: Der Atem der Prärie

Selbstverständlich gelten folgende von Joseph zitierten Tafelverse für alle Sinnsuchenden und Heldenreisenden seit den ersten Tagen der Menschheit bis in alle Ewigkeit, sie gelten für Gilgamesch und Hans Castorp, Sindbad und Prof. Henry Jones jr., Jim Knopf und Pierre Besuchow, Heinrich Drendorf und Frodo etc. – und damit auch für Joseph und Kara Ben Nemsî: »Warum bestimmtest du Ratlosigkeit meinem Sohn Gilgamesch, / Gabst ihm ein Herz, das von Ruhe nicht weiß?«¹⁴³

Nun wissen wir ja von Karl May, dass jeder, der »den Atem der Prairie getrunken hat, ... nach ihr (dürstet), so lange ihm der große Geist das Leben läßt!«,¹⁴⁴ auch wenn er zwischenzeitlich heimkehrt, um am Schreibtisch beim ›Schälchen Heeßen‹ dort Erlebtes für die Ewigkeit

festzuhalten. Thomas Mann beschreibt dieses Fernweh der Phantasie, das ja auch May bewegte, so:

Wer erzählt, erwandert unter Abenteuern manche Station; aber nur zeltender Weise verharret er dort, weiterer Wegweisung gewärtig, und bald fühlt er sein Herz klopfen, teils vor Lust, teils auch vor Furcht und Fleischesbängen, aber zum Zeichen jedenfalls, daß es schon weitergeht, in neue, genau zu durchlebende Abenteuer, mit unabsehbaren Einzelheiten, nach dem Willen des unruhigen Geistes.¹⁴⁵

Und die ins Werk transportierten Lockrufe des Abenteuers lassen ja nie lange auf sich warten: Da steht auf einmal der Blutsbruder in Frack und Zylinder in der Tür oder das ›Herzle‹ öffnet einen Brief mit der Einladung rachsüchtiger Rothäute aus vergangenen Westmannstagen zum Showdown.

Tod und Auferstehung an Pecos, Jordan und Nil

Kurzke erläutert, dass der »neutestamentarische Jesus (...) eine figurale Wiederholung des alttestamentlichen Joseph« ist, und begründet das so:

Jesu Grab mit dem Stein davor ist eine typologische Wiederholung des Brunnens, in den Joseph geworfen wurde, und Jesu Auferstehung eine Wiederholung der Errettung Josephs durch die midianitischen Kaufleute.¹⁴⁶

Dem Leser von Thomas Mann wird das spätestens bei folgenden Zeilen klar: »Der Zerrissene ist nicht mehr da. Das Grab hat ihn nicht gehalten, es sei denn drei Tage. Er ist erstanden.«¹⁴⁷

Und immer wieder stirbt und ersteht auch Old Shatterhand respektive Kara Ben Nemsî in körperlicher wie seelischer Hinsicht, gleich ob im Abenteuerroman oder im symbolischen Spätwerk. Der junge Landvermesser Scharlih liegt in ›Winnetou I‹, vom Titelhelden schwer verwundet, nicht nur drei Tage, sondern gleich drei Wochen in todesähnlicher Erstarrung, um nach deren Abklingen am Rio Pecos in den Westmannsolympe aufzusteigen.¹⁴⁸ Im schon im Titel an Biblisches gemahnenden ›Satan und Ischriot‹ verstecken sich Winnetou und Old Shatterhand gleich selbst in einem von einer Felsplatte verschlossenen Häuptlingsgrab, das sie im passenden Moment wieder verlassen.¹⁴⁹ Und so oder so ähnlich geht es Kara Ben Nemsî bei seinem Sturz in lebensgefährliche Krankheiten, wobei ihn im Roman

›Von Bagdad nach Stambul‹ die Pest sogar auf dem Boden wichtiger alttestamentarischer Ereignisse ereilt.¹⁵⁰

Falco, Höllenfahrten und der Triumph im Tode

Und irgendwann muss sich nicht nur Joseph zur Höllenfahrt, sondern auch May in die Geisterschmiede begeben. Der in Hinblick auf Narzissmus und Wortakrobatik dem Mann'schen Helden ebenso wie Karl May verwandte Hans Hölzel, besser bekannt als ›Falco‹, formulierte es in seinem Titel ›Out of the Dark‹ so:

Deine Hölle brennt in mir. / (...) Ich bin bereit, denn es ist Zeit / für unser'n Pakt über die Ewigkeit / (...) Ich schenk' Dir gestern, heut' und morgen / Dann schließt sich der Kreis / kein Weg zurück, / das weiße Licht rückt näher, Stück für Stück / will mich ergeben ... / muß ich denn sterben, um zu leben?¹⁵¹

Diese für den Ausnahmekünstler eher rhetorische Frage beantwortet Thomas Mann in seinem Orientwerk Jahrzehnte früher so: »Sterben, das heißt freilich die Zeit verlieren und aus ihr fahren, aber es heißt dafür Ewigkeit gewinnen und Allgegenwart, also erst recht das Leben.«¹⁵²

An Mohammed Emîns Grab bewegen Kara Ben Nemsî ganz ähnliche Gedanken:

Und doch sollte man am Grabe eines guten Menschen nie trauern; der Tod ist ja der Bote Gottes, der uns nur naht, um uns empor zu führen zu jenen lichten Höhen, von denen der Erlöser seinen Jüngern sagte: »In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.« Das Leben ist ein Kampf; man lebt, um zu kämpfen, und man stirbt, um zu siegen. Darum die Mahnung des Apostels: »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das Leben, dazu auch du berufen bist!«¹⁵³

Schließlich werfen die Brüder Joseph in einen trockenen Wüstenbrunnen. Es ist eine weitere Etappe der Heldenreise nach Campbell, es ist die Höllenfahrt des Helden, dem die aus der Bibel bekannte Auferstehung folgt. Die eindrücklichste Szene von Gefahr in einem Brunnenschacht finden wir in ›Durch die Wüste‹. Um auf das Grundstück Abraham-Mamurs zu gelangen, der Senitza gefangen hält, schwimmt Kara Ben Nemsî durch eine enge Röhre, durch die dessen Brunnen mit Wasser versorgt wird. Kurz vor dem eigentlichen Brunnen, in dem

er auftauchen will, hält ihn ein Gitter auf. Die alptraumhafte Situation, die Todesangst unseres Helden, war bereits mehrfach, vor allem durch Bloch, Gegenstand scharfsinniger Interpretationen.¹⁵⁴

›Das Märchen von Sitara‹ und das ›Vorspiel
in den oberen Rängen‹

Das ›Vorspiel in den oberen Rängen‹¹⁵⁵ des vierten ›Joseph‹-Bandes erinnert nicht nur an die Eingangsszene von Goethes ›Faust‹ in gleicher himmlischer Höhe, sondern auch an Mays ›Märchen von Sitara‹. In allen drei Fällen dient es als Einführung in die Schilderung diverser ›Höllenfahrten‹ des Titelhelden als Teil seiner Heldenreise. Wie Karl May als postmoderner Erzähler in seinem Spätwerk lässt auch Thomas Mann Oben und Unten, Himmel und Hölle, als obsolet erscheinen.

»Und außerdem wollen Oben und Unten vor dem Vater nicht viel besagen, der hinabgeht und zum Oberen das Untere macht, (...)«

(...) »Fern oder nah, das gilt gleichviel vor ihm, denn er hat keinen Raum, noch eine Zeit, und ist gleich die Welt in ihm, so ist doch er nicht in der Welt, sondern im Himmel.«¹⁵⁶

Und wenig später: »Das alles liegt weit dahinten in offener Zukunft und gehört der großen Geschichte an, von der die Geschichte Josephs nur eine Einschaltung ist.«¹⁵⁷

Allerdings geht es mit Joseph in Ägypten schneller abwärts: Schon zu Beginn des ›Ersten Hauptstücks‹ sehen wir ihn auf einer Flussfahrt in »Die andere Grube«, ¹⁵⁸ ein Staatsgefängnis: Karl May steht schon kurz nach Beginn seines Berufslebens am Abgrund, der ihn hinter sächsische Gitter bringt, und bei Joseph ist es »der Abgrund, in den der Wahrhafte Sohn steigt, (...) ins Gefängnis hinab nach Unter-Ägypten«.¹⁵⁹

Im zweiten Band der Tetralogie wird Joseph von seinen Brüdern brutal zusammengeschlagen und gefesselt in den trockenen Brunnen geworfen, wo er fast verschmachtet, gleichzeitig aber auch eine Wandlung durchmacht, die ihn bei seiner glücklichen Befreiung zum Überdenken des eigenen Anteils an dieser misslichen Situation bewegt. Einige Auszüge aus dem Kapitel ›Joseph wird in den Brunnen geworfen‹:¹⁶⁰

Joseph begibt sich auf Geheiß des Vaters und mit dem Hintergedanken, die Brüder zu ärgern, freiwillig in deren Lager an einem

Brunnen, der ihm zur Geisterschmiede werden soll, und spreizt sich in seiner ganzen Eitelkeit vor ihnen. Und die Reaktion lässt nicht auf sich warten:

Da erscholl ein dröhnendes Röhren, (...) das die Eingeweide erschütterte, und mit langgezogenem Schrei (...) sprangen sie auf alle Zehn in wild-genauer Gleichzeitigkeit und stürzten sich auf ihn.

Sie fielen auf ihn, wie das Rudel verhungelter Wölfe auf das Beutetier fällt; (...) sie stellten sich an, als wollten sie ihn in mindestens vierzehn Stücke zerreißen.¹⁶¹

Und schnell wird man bei den folgenden Worten an die May'sche Geisterschmiede mit ihren Hämmern im Wald von Kulub erinnert: »Wie arbeitende Männer, die ziehen und wuchten, sich mit eintönigen Rufen zum gemeinsamen Werke betäuben (...).«¹⁶² Joseph »bettelte in Ängsten der Jungfräulichkeit: »Zerreißt es nicht« noch, als er schon nackt war.«¹⁶³ Thomas Mann spricht aus, was Karl May so nie offen kommuniziert hätte: Die Aktion am Brunnen trägt Züge einer Vergewaltigung. Arno Schmidt vermutet – allerdings ohne jeden stichhaltigen Beweis, doch nicht von der Hand zu weisen – in der Schilderung der düsteren Geisterschmiede und dem schmerzhaften Umgang mit dem Opfer die Reflexion einer Gruppenvergewaltigung im Zuchthaus Waldheim.¹⁶⁴ Nach diesem gewaltsamen Akt schleppen die Brüder Joseph zum Brunnen. Trotz der Wüstenumgebung liegt der zwar nicht in einem dichten Wald, wie der Forst von Kulub, so doch in einem »kühle(n) Grund (...) mit Eichen- und Feigengebüsch.«¹⁶⁵

Die nicht einmal vierzig Seiten des »Vorspiel. Höllenfahrt« von »Joseph und seine Brüder« lesen sich wie ein Brevier menschlichen Abenteuers, gleich ob der Seele oder des Körpers, des Innen wie Außen, des Niedrigen wie Hohen. Sie belegen für unseren Gegenstand einmal mehr, was Karl-May-Forscher wie Helmut Schmiedt¹⁶⁶ herausfanden: Der harte Bruch zwischen früher Kolportage, bunter Abenteuerwelt und später »Seelenzergliederung«¹⁶⁷ durch Marah Durimeh, Ustad oder autotherapeutisch durch den Ich-Erzähler ist so nicht existent. So hilft eine Parallellesung des »Joseph« und der Texte Karl Mays auch, die These einer Metamorphose,¹⁶⁸ nicht des Bruchs zwischen Abenteuererzählungen und Spätwerk, zu verifizieren. Die Reisen durch das Gebiet des Rio de la Plata oder zum Silbersee spiegeln den Weg Mays, seine Entwicklung, Sorgen und Nöte lediglich mit anderen Mitteln wider als die Erkundung der Festung des

Ustad oder der Aufstieg nach Dschinnistan. So sind, wenn auch nicht im Sinne Karl Mays, der uns einen von Anfang an fertigen Bauplan suggerieren will, ›Durch die Wüste‹ oder ›Der Sohn des Bärenjägers‹ tatsächlich in gewissem Sinne *Vorarbeiten*.¹⁶⁹ Wie in Homers ›Odyssee‹, den Abenteuerromanen eines Dumas oder Jules Verne sind auch im ›Joseph‹ die Gefahren, die dem Helden drohen, wie an einer Perlenschnur aufgereiht: »Denn, sagt das Wort, ist der Mensch einem Löwen entronnen, so begegnet er gleich einem Bären.«¹⁷⁰

Doch auch nach dieser Vorrede gehen die Assoziationen zu May ins Unendliche. Die bei Thomas Mann erwähnte

Geschichte von Abraham, der einen greisen Götzendiener im Zorne von sich in die Wüste gejagt, wegen seiner Unduldsamkeit aber vom Herrn einen Verweis empfangen und den verblendeten Alten zurückgeholt hatte,¹⁷¹

erinnert an Mays problematisches Verhältnis zu seinem Vater, das sich in Gestalt der Spannungen zwischen dem blinden Seher und Kara Ben Nemsî in ›Am Jenseits‹ widerspiegelt.

Ästhetisches

Zu Beginn des Bandes ›Der junge Joseph‹, im ›Ersten Hauptstück. Thot‹,¹⁷² verrät Thomas Manns Exkurs ›Von der Schönheit‹¹⁷³ große Nähe zu Karl Mays Auffassungen; er hilft uns zu verstehen, warum dem Leser des Radebeuler Phantasten Winnetou im Unterschied zu Halef immer ein wenig fremd bleiben wird, etwas in uns kalt lässt:

Joseph war (...) in den Augen aller, die ihn sahen, der Schönste unter den Menschenkindern. (...) Geht nicht Langeweile von dem Wort und Begriffe aus? Ist Schönheit nicht ein Gedanke erhabener Blässe, ein Schulmeistertraum?¹⁷⁴

Rufen wir uns Karl Mays Beschreibung des Apachen in »Weihnacht!« in Erinnerung: Er sei geprägt von einer *fehlerlosen männlichen Schönheit*. Sein Haupt schmückt *reiches, dichtes, bläulich schwarzes Haar ... Der Schnitt seines ernsten, männlich schönen Angesichtes ... war fast römisch zu nennen*,¹⁷⁵ und aufgrund seiner Bartlosigkeit

*war der sanfte, liebeich milde und doch so energische Schwung seiner Lippen stets zu sehen, dieser halbvollen, ich möchte sagen, küßlichen Lippen ... Beredt auch waren die leicht beweglichen Flügel seiner sanftgebogenen, kräftigen ... Nase ... Das Schönste an ihm aber waren seine Augen, diese dunklen, sammetartigen Augen ...*¹⁷⁶

Arno Schmidt nutzt in ›Sitara‹ 1962 diese Steilvorlage, um seine These von Mays angeblicher Homosexualität zu stützen.¹⁷⁷

Thomas Mann hat solch billige Effekthascherei nicht nötig; er braucht keinen Skandal mehr, um berühmt zu werden, und meint zu ähnlicher Schwärmerei:

Man sagt, sie [die Schönheit, T. K.] beruhe auf Gesetzen; aber das Gesetz redet zum Verstande, nicht zum Gefühl, das sich von jenem nicht gängeln läßt. Daher die Ödigkeit vollkommener Schönheit, bei der es nichts zu verzeihen gibt. Wirklich will das Gefühl etwas zu verzeihen haben, sonst wendet sich's gähnend ab.¹⁷⁸

Deshalb wird uns der großsprecherische »Freund und Beschützer«¹⁷⁹ immer näher sein als der makellose, schweigsame Apache – bei Halef gibt es immer etwas zu verzeihen. Denn »gerade, daß Halef nicht zum Mythos gestaltet wird, macht die Faszination der Figur aus: Er bleibt Mensch«.¹⁸⁰

Der von Karl May nach Walhalla beförderte Apache – er verleiht ihm ungeachtet des im Minnedienst verlorenen einen Auges dieses Göttervaters plurale *Odins-Augen*¹⁸¹ – ist Ideal und autotherapeutische Phantasie des verhinderten Schulmeisters Karl May.

Schulmeister und Erlöser

Joseph muss sich im Nahen Osten ob seiner Schulmeisterattitüden von seinen intellektuell eher schlichten Brüdern zurechtweisen lassen wie Zeitalter später Greenhorn Scharlih oder sein Orient-Pendant.¹⁸² »Seht, da kommt er geschlendert, der Laffe mit Tintenfingern, und hat Steine gelesen von vor der Flut!«¹⁸³ Dem feiertäglich aufgeputzten Grünhorn Joseph tritt ähnlich wie dem zivilisierten Kara Ben Nemsî oft unverhohlene Ablehnung entgegen. Bildung, ja allein Lesen- und Schreiben-Können, erscheint den schlichten Viehzüchtern auch im alten Palästina als Makel. So erinnert die Präsentation Josephs im neuen, sauberen Gewand vor seinen raubeinigen Brüdern an die Begegnung des sich als vergleichsweise unkörperlicher Scherif

ausgebenden Kara Ben Nemsis mit den beiden Aladschy.¹⁸⁴ Jaakobs Söhne gemahnen nicht nur an Fasolt und Fafner bei Richard Wagner, sondern auch an dieses Schurkenpärchen aus dem Balkan: »Schimeon und Levi, heißblickend und narbig, (...) gestützt auf keulenartige Knüppel, brachen in ein kurzes, brüllendes Gelächter aus.«¹⁸⁵

Ihre Kritikpunkte am kultivierten Joseph fasst Bruder Juda zusammen: »Wie kommst du uns vor, Schreiber?«¹⁸⁶ Gerade im Orient löst die Mitteilung Kara Ben Nemsis, dass er im bürgerlichen Heldenleben als Autor fungiert, immer wieder völliges Unverständnis aus; im besten Falle hält man ihn für den Schreiber einer höhergestellten Persönlichkeit, in der Regel aber für einen Verfasser von Briefen u. ä. auf dem Basar. Und so muss er gleich im ersten Band des Orientzyklus hören:

»Ein Schreiber? O jazik, o wehe, und ich habe dich für einen tapfern Beduinen gehalten! Was ist ein Schreiber? Ein Schreiber ist kein Mann; ein Schreiber ist ein Mensch, welcher Federn ißt und Tinte trinkt; ein Schreiber hat kein Blut, kein Herz ...«¹⁸⁷

Wie Joseph hat auch der ›Schreiber‹ Kara Ben Nemsis ein gewaltiges Mitteilungsbedürfnis. Sie können aber auch gar nicht anders: Beide sind in ihrer Eigenwahrnehmung Kündler mächtiger, die Umwelt letztlich verändernder Botschaften, Kulturhéroen. Eine wichtige Etappe der Heldenreise ist oft die Mitteilung erworbener Welterlösungsideen und Weisheiten in mündlicher oder schriftlicher Form an die Gemeinde. Jesus verkündet die Kernsätze seiner Lehre im Rahmen der Bergpredigt, Mose – unter dessen Vorgänger Joseph oft gezählt wird – bringt die Zehn Gebote, und die Kunstfigur Bilbo schreibt sein ›The Hobbit or There and Back Again‹. In den meisten Fällen hat dieses Bedürfnis nach universeller Teilhabe an eigenen Phantasien existenzielle Folgen wie die Kreuzigung des Heilands oder sozialen Neid und Unverständnis wie bei Bilbo. Und natürlich trug auch May seine Botschaften mit missionarischem Eifer in die Welt; der Vorwurf, »Jules Verne und den Apostel Paulus in einer Person darzustellen«,¹⁸⁸ trifft es ziemlich genau.

Joseph reizt seine Brüder mit seinen hybriden Allmachtsphantasien so stark, dass in ihnen der Plan zu seiner Beseitigung reift, und Karl May wird nicht zuletzt auch für die konsequente Wahrnehmung eines Apostelamtes abgestraft.

Superhelden: Kara, Joseph und Batman

Karl May und Thomas Mann zeichnen mit ihren Figuren Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsî und Joseph Superhelden. Klotz beschreibt, was einen Superhelden zuvörderst ausmacht: das Charisma, die Gnadengabe.¹⁸⁹ Und davon haben die Helden beider Orientzyklen reichlich. Allein die Namensnennung solcher Rächerfiguren wie Rudolfs von Gerolstein, des Grafen von Monte Christo oder des May'schen ›Fürsten des Elends‹ ruft bei den Bösewichtern dieser Welt Furcht und Entsetzen und erleichtertes Aufatmen bei deren Opfern hervor. Oft genug taucht ein ins Mythische, Märchenhafte überhöhter Kara Ben Nemsî mitten unter Feinden auf, die eben noch voller Ehrfurcht und Grauen über ihn sprachen. Auch Joseph entwickelt sich auf seiner Lebensreise zum Superhelden; spätestens im vierten Band eilt ihm sein Ruf als gottähnlicher Segensbringer voraus, der den Hungernden und Dürstenden himmlisches Manna regnen lässt, die Guten – unbestechliche Beamte – belohnt und die Bösen – z. B. Neider und Konkurrenten am Hofe des Pharao – bestraft. Doch wie Edmond Dantès, Batman oder Kara Ben Nemsî ist auch Joseph zu für seine Umwelt fast unvorstellbarer Gnade fähig: Nachdem er seine Brüder, die ihn fast umgebracht hätten, an den Rand der Vernichtung führte, vergibt er ihnen schließlich. Clark Kent alias Superman, Bruce Wayne alias Batman oder Joseph, später oberster Minister des Pharao, haben ihre Eltern durch ein schreckliches Schicksal – im Falle des Bibelhelden zumindest teil- und zeitweise – früh verloren und führen nach tiefem Sturz eine Doppelexistenz als Helfer der Obrigkeit: Superman, der wie Joseph nach Ägypten aus einer völlig fremden – dem Planeten Krypton – in die ›neue Welt‹ verschlagen wurde, hilft ähnlich Joseph zunächst v. a. bei Naturkatastrophen, während der vorgebliche Playboy Bruce Wayne Chief Inspector Gordon in dessen Kampf gegen die Hydra des Verbrechens von Gotham City unterstützt. Erst spät gibt sich der ägyptische Beamte Joseph, der dem Pharao in Krisenzeiten das Reich rettet, als Verwandter seines Vaters und seiner Brüder zu erkennen; zuvor agiert er im Geheimen. Die Erfindung der beiden bekanntesten Comic-Superhelden erfolgte nicht zufällig vor dem gleichen politischen Hintergrund wie die Entstehung eines explizit gegen den faschistischen Ungeist gerichteten Werkes der Weltliteratur. Selbst wenn Thomas Mann definitiv kein Leser der in Amerika boomenden Dime Novels – ins Deutsche zutreffend als ›Groschenromane‹ übersetzt – war: Die Zeitungsstrips, vor allem aber die zwischen 1930 und 1954 gesendeten Radiohörspiele um ›The Shadow‹, einen

Prä-Batman, dürften an ihm während seines vierzehnjährigen Amerikaufenthaltes nicht vorbeigegangen sein. 1937 und 1938 sprach z. B. kein Geringerer als Orson Welles, den Mann im Frühjahr 1941 als Regisseur und Hauptdarsteller in ›Citizen Kane‹ bewunderte,¹⁹⁰ den ›Shadow‹. Ein Jahr später emigrierte Thomas Mann in die USA. Schon 1938 hatten Simon Schuster und Jerry Siegel, zwei arme jüdische Jungens aus der Bronx, mit der Erfindung von Superman Kulturgeschichte geschrieben. Ob sich Nietzsche-Spezialist Thomas Mann wie später der schwedische Autor Lars Gustafsson über die häufige Übersetzung von ›Übermensch‹ durch ›Superman‹¹⁹¹ geärgert hat, ist nicht überliefert. Aufzuhalten war der Erfolg ohnehin nicht. 1939 schufen Bob Kane und Bill Finger, ebenfalls Nachkommen jüdischer Einwanderer, mit ›Batman‹ den neben Superman populärsten Comic-Superhelden. Wie Joseph landet der als Junge in späteren Comic-Abenteuern unfreiwillig in einem stillgelegten Brunnen, aus dem er als Erwachsener – er hat das ehemalige unterirdische Wasserreservoir zur Bat-Höhle, seinem Stützpunkt, ausgebaut – allnächtlich triumphal als Retter Gothams aufsteigt. Bereits im September 1941, also schon Monate vor dem offiziellen Kriegseintritt der USA – Thomas Mann arbeitete seit über einem Jahr am Abschlussband ›Joseph der Ernährer‹ – griff Superman in den Comics aktiv in den Krieg gegen Hitler und Hirohito ein, und 1943 bringt Batman in einem fünfzehnteiligen Kinoabenteuer den japanischen Superschurken Tito Taka zur Strecke. An orientalischen Gegenspielern fehlt es dem ›dunklen Ritter‹ in der wechsellvollen Interpretationsgeschichte folgender Jahrzehnte nicht: Nah am Karl-May-Terrain bewegt sich der Mythos im Kinofilm ›Batman Begins‹ von 2005. Dort ist der charismatische Superschurke Ra's al Ghul Führer der ›League of Shadows‹, eines international agierenden orientalischen Geheimbundes, der in den vorhergehenden Comic-Adaptionen noch weniger originell ›League of Assassins‹ hieß.

Und natürlich liegt angesichts der Verwendung des Schatten-Begriffs im Zusammenhang mit dem ›Übermenschen‹ bei Nietzsche selbst die Wahl für eine Superhelden-Geschichte wie die um Kara Ben Nemsı oder Batman nahe.¹⁹²

In Struktur und intelligenter Skrupellosigkeit, vor allem aber durch ihren charismatischen Führer, ähnelt die Gesellschaft der Schatten sehr den Sillan, also Schatten, bei Karl May. Ähnlich diesem persischen Geheimbund, der unter seinem vermuteten Anführer Ahriman Mirza den Schah beseitigen will, plant Ra's al Ghuls Bande, Gotham City, die Heimat Batmans, in Chaos und Vernichtung zu stürzen.

Und wie bei Karl May, wo gerade der Geheimbund der ›Schatten‹ die Phantasie späterer Autoren beflügelte,¹⁹³ findet die Geschichte um die ›Gesellschaft der Schatten‹ bei Batman immer neue Interpretationen in Comics und Fernsehserien. Endgültig im Orient ist sie 2012 in dem vor dem Hintergrund weltweiten islamistischen Terrors entstandenen Abschlussfilm der Trilogie ›The Dark Knight Rises‹ angekommen. Die verbrecherische Gul-i-Schiraz, eine May'sche Femme fatale, mit engen Verbindungen zu Ahriman Mirza, findet bei Batman ihr Pendant in der ebenso kriminell hochbegabten wie schönen Tochter Ra's al Ghuls, Talia al Ghul. In ›The Dark Knight Rises‹ steigt sie aus einem brunnenähnlichen Gefängnisschacht im Nahen Osten, um sich des Vermächtnisses dieses von Batman überwundenen Oberterroristen, dessen Söldner inzwischen auch aussehen wie Fedaijin, durch die Auslöschung Gothams als eines verhassten Symbols westlicher Dekadenz ähnlich Ägypten in den Augen Jaakobs, würdig zu erweisen. Durch diese Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit sowie die Möglichkeit der Übertragung in jegliches Medium – es existieren z. B. auch Batman-Computerspiele – behauptet sich dieser Mythos als letztlich unauslotbar und beständig über Jahrzehnte gegenüber stärkster Mythenkonkurrenz wie Karl May im deutschsprachigen Raum oder dem globalen Phänomen ›Star Wars‹.

Mögen die künstlerischen Ausdrucksformen bei den jungen amerikanischen Textern und Grafikern der Comics der Dreißiger- und Vierzigerjahre und beim deutschen Großschriftsteller im Exil sehr, sehr verschieden sein, so ähneln sie sich im phantasiereichen Umgang mit dem Mythos: Superman & Co. vereinen in sich u. a. Eigenschaften alttestamentarischer oder mittelalterlicher jüdischer Sagenhelden wie Samsons oder des Golem. Die Comic-Autoren und den Nobelpreisträger für Literatur bewegte gleichermaßen der antinazistische Impetus, das Bemühen, mit ihren spezifischen künstlerischen Ausdrucksmitteln etwas gegen die Barbarei zu tun.

Strategiespiele

Wie Old Shatterhand und Kara Ben Nemsî gibt sich auch Joseph oft von bescheideneren Gaben als in Wirklichkeit, wobei sich der Grad dieser Verstellung mit den damit verbundenen angestrebten Zielen im Verlauf der Texte steigert. Am Beginn von ›Satan und Ischariot‹ verliert der Ich-Erzähler beim Domino absichtlich gegen seinen weit unterlegenen mexikanischen Wirt. Damit begibt er sich in eine geschickte Ausgangsposition: Der wie so oft bei Karl May bald auftau-

chende Oberschurke, in diesem Fall Harry Melton, hält den ärmlich gekleideten schüchternen Aleman zunächst für einen harmlosen Trottel. Ähnlich strategisch geschickt lässt Thomas Mann seinen Helden 3200 Jahre früher agieren. Joseph unterliegt seinem Vater Jaakob absichtlich im Brettspiel. Gut gelaunt List und Tücke seines Lieblingssohnes unterschätzend, lässt der sich dahin bringen, wo Joseph ihn haben will: Joseph bekommt das Festgewand, das Rahel als Hochzeitskleid trug. Die für die Brüder damit verbundene Kränkung führt ihn zunächst anscheinend ins Verderben. Doch die Rettung aus dem Brunnen, in den ihn die neidische Verwandtschaft expedierte, und die anschließende Verschleppung nach Ägypten erweisen sich als Teil einer Heldenreise in ungeahnte Höhen, die ihn schließlich an die Seite des Pharaos führt.

Ein aus der Karl-May-Perspektive unschätzbares Juwel präsentiert Thomas Mann mit einer allgemeingültigen Charakterisierung des Narzissten: Joseph lässt sich von den platten Schmeicheleien der Frauen Silpa und Bilha dazu verleiten, sich im neuen Gewand den ohnehin schon verstimmtten Brüdern zu präsentieren. Dass der sich in der – allerdings ehrlichen – Begeisterung seiner Anhänger sonnende Radebeuler Großmystiker sich dazu hinreißen ließ, sich in an Faschingskostüme gemahnender Westmanns- oder Wüstenheldenkluft zu präsentieren, wird nicht unbedingt zur Beruhigung seiner schon damals zahlreichen wie einflussreichen Gegner und Neider beigetragen haben.

Sein Erfülltsein, seine kindliche und nichtsdestoweniger sträfliche Vertrauensseligkeit machten ihn taub dagegen und unempfänglich für Warnung. Er ließ sich die Süßigkeit ihrer Reden gefallen, überzeugt, daß nichts anderes als Süßes ihm zukomme, und ohne daß er sich die geringste Mühe gegeben hätte, in ihr Inneres zu schauen. Das aber eben war das Sträfliche! Gleichgültigkeit gegen das Innenleben der Menschen und Unwissenheit darüber zeitigten ein völlig schiefes Verhältnis zur Wirklichkeit, sie erzeugen Verblendung. (...) Von diesen Regeln aber wußte Joseph nichts. Seine Vertrauensseligkeit war eine Art von Verwöhnung, die ihn trotz unzweideutigster Gegenzeichen beredete, daß alle Menschen ihn mehr liebten denn sich selbst und daß er also keine Rücksicht auf sie zu nehmen brauche.¹⁹⁴

Wie gesagt: Hier beschreibt Thomas Mann nicht Karl May auf der Höhe seines Ruhms, sondern Jaakobs Lieblingssohn! Der kann auch Sprachgewandtheit ähnlich Karl May vortäuschen, wobei da im

Unterschied zum Sachsen einiges mehr an Substanz vorhanden ist: Joseph »verstand es, (...) denen, die zuhörten, den Eindruck wunderbar polyglottischer Beliebigkeit zu erwecken«. ¹⁹⁵

Nette Riesen und zwielichtige Götterboten

Thomas Mann und Karl May teilen die in der Unterhaltungskultur immer wieder vertretene Meinung, dass körperliche Stärke nicht unbedingt ein Zeichen von Brutalität sein muss. So verfügt der körperlich stärkste unter Josephs Brüdern, Ruben, über eine »hohe und zarte Stimme, wie sie wohl Männern von gewaltigem Körperbau eigen sein kann (...)«. ¹⁹⁶

Im Unterschied zu seinen brutalen Brüdern plagen ihn beim Vorgehen gegen Joseph Skrupel und Bedenken. Er erinnert mit seiner gewaltigen Statur – »(h)och stand er vor ihm (...) auf seinen gegürten Säulenbeinen« ¹⁹⁷ – und seinem lebenswürdigen Wesen ein wenig an den Zirkuskünstler Herkules in Mays »Satan und Ischariot«. Mit dem Kraftmenschen verbindet ihn zudem wenig Glück bei den Frauen. Treibt den deutschen Auswanderer die Liebe zu Judith schließlich sogar in den Selbstmord, so verliert Ruben aufgrund von Sex mit seines Vaters Nebenfrau Bilha das Erstgeburtsrecht.

An die Stelle der Eifersucht um die Gunst des Vaters bei Thomas Mann tritt in »Satan und Ischariot« das nicht minder intrigente und verderbliche Werben verschiedener Protagonisten um die Zuneigung Judith Silbersteins, einer Mischung aus Potiphars Weib und Thamar, die im vierten Joseph-Band ähnlich Judith ihre Ehemänner überlebt, um in die Blutlinie Jakobs zu gelangen. Karl May spielt bei ihr durch den Mund des »Satan« Harry Melton nicht umsonst auf alttestamentarische Persönlichkeiten an: »*Wollen Sie Prophetin sein, Judith? Das ist ein schlechtes Geschäft, denn die jetzige Menschheit besitzt keinen Glauben.*« ¹⁹⁸

Nur Old Shatterhand widersteht, wie Joseph gegenüber der Frau seines Herrn Potiphar, Judiths andauerndem Werben. Auch die wird im zweiten Band von »Satan und Ischariot« verleumdend behaupten, dass der Ich-Erzähler regelrecht von Sinnen vor sexueller Gier nach ihr sei.

Der im Grunde nette Hüne ist nicht nur im deutschen Western eines Karl May ein feststehender Topos: »Hoss« Cartwright, zweitältester Sohn von Clan-Chef Ben, ist in »Bonanza« nicht nur der kräftigste, sondern auch der gutmütigste Bruder auf der Ponderosa-Ranch, und im John-Wayne-Western »The Undefeated« (dt. »Die Un-

besiegt«) von 1969 lässt sich ein ähnlich herkulischer Südstaatler nur widerstrebend auf eine zünftige Schlägerei unter Saufkumpanen ein, weil er lieber in einem nach Mexiko ziehenden Treck mit den Kindern weiter Ringelreihen tanzen würde.

Bei der von Joseph Campbell beschriebenen Heldenreise spielen der Bote, also ein Überbringer der die Handlung auslösenden Nachricht, der – durchaus auch verräterische – Führer und der Hüter der Unterwelt wichtige Rollen. An solchen Figuren mangelt es weder bei Thomas Mann noch bei Karl May. Immer wieder treffen dessen Helden auf Ortskundige, die harmlose Reisende ins Verderben führen. Sofort fallen uns dabei der von Neid auf seinen Konkurrenten, Omar Ben Sadeks Vater, zerfressene Führer über den Schott el Dscherid oder Stealing-Fox, der angebliche Mormone Tobias Preisegott Burton, in der Wüste des Llano Estacado ein. Am meisten jedoch erinnert der Führer des verirrtten Joseph auf dem Weg zu seinen Brüdern an den tatsächlichen Mormonen Harry Melton. Karl Mays Held ist unfreiwillig fasziniert von dessen Äußerem; es wurde

*mir geradezu schwer, das Auge von ihm zu wenden; ... Die großen, nachtdunklen Augen besaßen jenen mandelförmigen Schnitt, den die Natur ausschließlich für die Schönheiten des Orientes bestimmt zu haben scheint. Die Nase war leicht gebogen und nicht zu scharf; die zitternde Bewegung ihrer hellrosagefärbten Flügel ließ auf ein kräftiges Temperament schließen. Der Mund glich fast einem Frauenmunde, war aber doch nicht weibisch oder weichlich geformt; die etwas abwärtsgebogenen Spitzen desselben ließen vielmehr auf einen energischen Willen schließen. Das Kinn war zart und doch zugleich kräftig gebaut ...*¹⁹⁹

Joseph ist zunächst nicht minder interessiert, ja fasziniert von dem Fremden, der dem Verirrten in einsamer Wüstennacht anscheinend selbstlose Hilfe anbietet, um ihn wenig später frech zu bestehlen:

Der Mann war eigentlich noch kein Mann in des Wortes vollster Bedeutung (...). Die Nase war groß, gerade, und fest modelliert, der Zwischenraum zwischen ihr und dem kleinen, roten Munde sehr unbedeutend, die Vertiefung unter diesem aber so weich und stark ausgebildet, daß das Kinn wie eine kuglige Frucht darunter hervorsprang.²⁰⁰

Er verrät Joseph:

»Ich mache oft Botenwege an meinem Stabe. Aber ich bin auch ein Führer. (...) Ich führe die Reisenden und öffne ihnen die Wege, das ist mein

Geschäft, und darum sprach ich dich an und fragte dich, da ich sah, daß du in die Irre suchtest.«²⁰¹

Bei beiden Begleitern ist eine Ambivalenz des Geschlechtlichen zu beobachten: Kurzke weist in seinen ›Mondwanderungen‹ nach, dass es sich um ein geschlechtsloses Wesen, einen Engel, handelt.²⁰² Und des schönen Harry Meltons *Mund glich fast einem Frauenmunde*,²⁰³ die *Augen besaßen jenen mandelförmigen Schnitt, den die Natur ausschließlich für die Schönheiten des Orientes bestimmt hat*.²⁰⁴ Auch Harry Melton ist ein Engel, allerdings ein gefallener, ein Widergänger des titelgebenden Gottseibeius. Der Verweis auf den Orient kommt nicht von ungefähr: Melton verkörpert das Asiatische, Dionysische – die Mann'sche Unform im Gegensatz zum zivilisierten Apollinischen –, das als Gegenpart Old Shatterhands diese andere Seite der Medaille verkörpert.²⁰⁵

Harry Melton verweigert sich einer Einordnung; er will vermutlich in Mexiko ein Mormonenreich auf der Grundlage von asiatischer Sklavenarbeit europäischer Auswanderer errichten, seine Schönheit ist ebenso wenig erkämpft wie die der katzenähnlichen Clawdia Chauchat; sie war ein Geschenk der Natur.

Thomas Manns Riesenwerk ist ein Plädoyer gegen die Barbarei, weit entfernt von der Schelte der Zivilisation, wie er sie noch in den ›Betrachtungen eines Unpolitischen‹ betreibt. Schimin der Schmied macht bei Karl May die byzantinisch geprägte Kultur für den Niedergang des reinen Osmanentums verantwortlich.²⁰⁶ In Manns Roman beklagen Jaakobs Söhne den Verlust des Brauchs der Blutrache mit dem Übergang vom Nomadentum zu Ackerbau und Viehzucht und dem damit verbundenen monotheistischen Ideengut. Auf der Suche nach Rechtfertigung für die geplante Beseitigung Josephs schmälen sie dann auch auf »Schäferwesen und Abrahams Gottessinnen«.²⁰⁷ Der Thomas Mann in der Entstehungszeit des ›Joseph‹ und May sind, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, Befürworter der Zivilisation und verurteilen archaische Rituale wie den Brauch der Blutrache. Kara Ben Nemsî, der dem edlen wilden Osmanen auf struppigem Pferd immerhin noch etwas abgewinnen kann, sieht die Gründe für den Niedergang des Osmanischen Reiches nicht im Byzantinismus, sondern in scheinbaren Mängeln des Islam und argumentiert aus einer christlichen Superioritätsposition. Für den Humanisten Thomas Mann ist Fortschritt nicht an eine Religion gebunden.

Karl Mays ›Satan und Ischariot‹ erweist sich weit über den Titel hinaus als sprudelnde Quelle von Bibelimpressionen.²⁰⁸

Wie Joseph in den Brunnen werden jetzt die deutschen Auswanderer, ebenso in Bande geschlagen, im Schacht des Räubernestes versenkt. Wenn es nach den meisten von Josephs Brüdern und Melton-Bruder Harry geht, sollen sie das Tageslicht nicht mehr lebend erblicken. Doch bekanntermaßen kommt es anders. Gelangt Joseph als Gefangener in das Land Ägypten, wo Milch und Honig fließen, so zwingt materielle Not später die Söhne Jaakobs, nach Ägypten zu ziehen. Dabei geraten sie ebenso in Gefangenschaft wie die deutschen Auswanderer. Beide Gruppen werden schließlich von einem überragenden Helden mitten in der Fremde von einem Menschen aus ihrer Heimat Palästina bzw. Deutschland, Joseph bzw. Old Shatterhand, gerettet.

Die Auswanderer in ›Satan und Ischariot‹ ziehen als heterogene Gruppe aus verschiedenen Motiven nach Mexiko, in ein Land heißender Fülle wie im Abschlussband von Thomas Manns Zyklus Josephs Brüder nach Ägypten. Frühzeitig wird Ägypten in den Josephsromanen auch als ein Land hedonistischer Sinnenlust bis zum todesverliebten Kult um Osiris geschildert – nicht anders übrigens als im realen Mexiko, wo alljährlich das Totenfest, der Día de Muertos, feiertäglich begangen wird. Wilde und halbwilde Völker, wie die von Mann aufgeführten »räuberische(n) Sandbewohner«²⁰⁹ oder die skalplüsternen Yumas in ›Satan und Ischariot‹, gefährden Leib und Leben von Reisenden fern der Heimat in beiden Orientzyklen gleichermaßen. Wie unter Josephs Bruderschar finden sich auch unter den Deutschen eher biedere, unauffällige Charaktere, aber auch sehr körperliche, gleichzeitig für May'sche Verhältnisse charakterlich ambivalente Persönlichkeiten wie der bereits erwähnte ehemalige Kunststreiter Herkules. Der findet bei Thomas Mann in Dûdu und Gottliebchen, Teil der »Belustigungen der Vornehmen«,²¹⁰ im Alten Ägypten sein Pendant.

Karl May und Thomas Mann haben gleichermaßen Sinn für Humor.²¹¹ Das ›Joseph‹-Projekt charakterisierte Thomas Mann als einen »Mammut-Spaß«.²¹²

Bricht sich der Humor Mays v. a. in einzelnen Episoden – Halef im Taubenschlag u. ä. – oder bei der Zeichnung komischer Figuren wie des Hobble-Frank Bahn, so ist die Komik in ›Joseph und seine Brüder‹ bereits konzeptionell als Parodie auf die Düsternis des Wagner'schen ›Der Ring des Nibelungen‹ angelegt.²¹³ Bei beiden Autoren ist das Bild Ägyptens und seiner Bewohner trotz vielfältiger Gefahren mit wohlwollendem Humor gezeichnet. Selbst ein Kairoer Sklavenhändler wie der bierselige Murad Nassyr in ›Im Lande des

Mahdi‹ trägt, durch die Leibesfülle unterstützte, sympathische Züge, die ein wenig an den nicht minder dem Gerstensaft zugetanen kräftigen Holländer aus ›Kong-Kheou‹ erinnern. Sprechen die Ägypter bei Thomas Mann gern und fleißig alkoholischen Getränken zu, erheitert sie das und stimmt fröhlich. Im ›Ring‹ kündigt der Met-Genuss, gleich ob beim Willkommen Siegmunds am Herde Hundings oder Siegfrieds am Hofe Gunters, Täuschung, Verrat und taumelnden Mord an; zumeist ist das Getränk vergiftet.

In ihrer lebenszugewandten Heiterkeit sind Mays und Manns Orientzyklen auch Gegenentwürfe zur oft steifhosiigen Prosa deutschsprachiger Texte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Komische Figuren kommen [z. B.] bei [den damals in hohen Auflagen erscheinenden Ägyptenromanen von Georg] Ebers [dem Begründer des ›Professorenromans‹] nicht vor. Macht ein ägyptischer Edler in dessen Büchern eine scherzhafte Bemerkung, so kommentiert der ›Uarda‹-Autor das ausführlich in einer Fußnote: »Griechen und Römer berichten, die Ägypter wären der Satire und dem beißenden Witze so geneigt gewesen, dass sie Habe und Leben auf's Spiel setzten, wenn es ihre spöttische Neigung zu befriedigen galt.« Das wird nach weiteren Ausführungen abschließend mit einem vierzeiligen lateinischen Zitat belegt.²¹⁴

Auf seiner Heldenreise trifft der wandernde Jüngling immer wieder auf komische, clowneske Figuren, die oft als im Clinch liegende Pärchen wie Karl Mays Dick Hammerdull und Pitt Holbers agieren. Bei Joseph sind es die erwähnten Dûdu und Gottliebchen. Thomas Mann nutzt die im Abenteuer- und Kolportageroman ebenso reichlich wie in diesem Zeugnis des literarischen Höhenkamms auftretende Situation des Belauschens, um eine geschmacklose Prügelszene zwischen Dûdu und Gottlieb zu inszenieren:

In Josephs Rücken nun, aus den Falten sich auswickelnd, fuhren sie gegeneinander mit Zischen, die Fäustchen zu den Schläfen erhoben, und zausterten aufeinander los in erstickter Wut, spinnengram wie sie einander waren als Kleinleute beide.²¹⁵

– man denkt unweigerlich an eine Clownsnummer vergangener Tage. Ist der Herkules nach anfänglicher Eifersucht allerdings bald Old Shatterhand gewogen, so teilt sich die Sympathie bei den beiden kleinen Menschen: Dûdu hasst Joseph, Gottliebchen betet ihn an.

Der letzte Band der Mann'schen Romantetralogie heißt ›Joseph der Ernährer‹. Der von einem Händler nach Ägypten verschleppte Jaakobsohn wird durch kluge Vorratspolitik in Zeiten der Fülle zum Retter des Nilreiches in der Krise.

Damit ähnelt sein Schicksal dem einer anderen, bereits erwähnten Figur aus ›Satan und Ischariot‹: des gebürtigen Brandenburger Krüger Bei. Wie Joseph verließ der als sehr junger Mann seine Heimat. Wie Joseph steigt er in der Fremde, in Nordafrika, zum ›Herrn der Heerscharen‹, also zum Chef der Leibgarde des Beys von Tunis, auf. Damit nimmt er die gleiche Position ein wie Potiphar, Josephs Herr im Reich des Pharao. Dessen Rückkehr von seinem Lieblingshobby, der Nilpferdjagd, wird von Thomas Mann ebenso anschaulich geschildert wie Emil und Joseph Schwarz' bzw. Kara Ben Nemsis Jagdabenteuer im Sudan, der zu Josephs wie zu Zeiten von Mays Helden als Sklavenreservoir der Herrschenden im Norden diente. Nilpferde genießen in Manns altem Ägypten keinen guten Ruf: »(...) ich will nicht dergestalt sündigen wider Gott, den Herrn (...), daß ich den Vater schände und morde und mit der Mutter ein Paar mache als schamloses Flußpferd.«²¹⁶ Das Ansehen des Dickhäuters scheint allerdings auch zu Karl Mays Zeiten noch nicht ganz wiederhergestellt gewesen zu sein. Im Jugendroman ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹ muss dieses Tier ausgerechnet aus dem Munde Mijnheer Aardappelenboschs für ehrenrührige Vergleiche und Beschimpfungen wie »*Sie sind ein unglückliches Nilpferd!*«²¹⁷ erhalten. Eine Reihe von Indizien sprechen dafür, dass Thomas Mann den Jugendroman Mays gekannt haben könnte.²¹⁸

Die Erlösung

Doch Josephs Läuterung und die seelische Überwindung seines narzisstischen Wahns beginnen nicht erst mit der Ankunft in Ägypten und der dortigen Karriere.

Schon unmittelbar nach dem unfreiwilligen dreitägigen Aufenthalt in der ›Unterwelt‹ und der überraschenden Rettung setzt ein Umdenken ein:

Sie hatten ihn unter scharfen Schmerzen zur Einsicht in die tödliche Fehlerhaftigkeit seines bisherigen Lebens und zum Verzicht auf die Rückkehr in dieses Leben genötigt; sie hatten ihn gelehrt, das Todesvertrauen der Brüder zu bejahen, und sein Entschluß und Vorsatz, es nicht zu täuschen, war um so fester, als er nicht freiwillig war, sondern so unwillkürlich und logisch notwendig wie das Schweigen eines Toten.²¹⁹

Das alles erinnert an die Gespräche des von lebensgefährlicher Krankheit genesenen Kara Ben Nemsî, der nach dieser körperlichen Höllenfahrt sein früheres Leben inklusive Zaubergewehre hinter sich lassen will, mit dem Ustad im dritten ›Silberlöwen‹-Band.

Wie Kara Ben Nemsî und sein geistiger Vater mit Blick auf das bisherige Schaffen nach der Jahrhundertwende konstruiert auch Joseph nach diesen Prüfungen ein Sinngebäude, das das Vergangene und Zukünftige in seinem Leben als Teil eines schon immer vorhandenen göttlichen Plans rechtfertigt:

Denn Joseph war von der Gewißheit durchdrungen, daß er nicht umsonst hinweggerafft worden war, daß vielmehr der Planende, der ihn aus dem Alten gerissen und ihn ins neue dahinführte, es zukünftig vorhabe mit ihm auf eine oder die andere Weise (...) Er hatte Fehler genug begangen – im Loche war er's gewahr geworden. Da er aber dem Loche entronnen war und offenbar planmäßig hinweggeführt wurde, so konnten die bis dahin begangenen Fehler allenfalls als im Plane gelegen, als (...) in aller Blindheit gottgelenkt gelten.²²⁰

So ähnlich beschreibt ja auch unser sächsischer Geschichtenfreund sein frühes Versagen, dessen Begreifen und die folgende Läuterung als Teil eines umfassenden, von Anfang an feststehenden göttlichen Lebensplanes.

Auf ihrer Lebensreise ist die Mann'sche Titelfigur wie Kara Ben Nemsî oder Shatterhand ein großmütiger Held:

Joseph war für Verschönung, er war nicht fürs Ausroden. Er sah in Gott (...) einen Gott des Verschönens und Vorübergehens, der nicht einmal im Falle der Flut bis zum letzten und an die Wurzel der Menschheit gegangen war (...).²²¹

Karl May und Thomas Mann sind in ihren Werken Boten religiöser wie ethnischer Toleranz.

Karl May lässt Old Shatterhand erklären:

»Ich bin etwas weiter in der Welt herumgekommen als Ihr und habe unter den schwarzen, braunen, roten und gelben Völkern wenigstens ebenso viel gute Menschen gefunden wie bei den weißen, wenigstens, sage ich, wenigstens!«²²²

Im ›Joseph‹ verkündet der den monotheistischen Aton-Kult einführende Echnaton:

Einige [Menschen, T. K.] sind braun, andere rot, wieder andere schwarz und noch andere wie Milch und Blut – so abgetönt offenbaren sie sich in dir und sind deine Offenbarung. (...) aber das alles ist kein Grund zu wechselseitigem Gelächter und zur Gehässigkeit, sondern nur interessant und ein Grund allein zur Liebe und Anbetung.²²³

Dem ist damals wie heute nichts hinzuzufügen.

- 1 Thomas Mann: Joseph und seine Brüder. Vier Romane in einem Band. Frankfurt a. M. 1964, S. 974. In Übereinstimmung mit Bernd-Jürgen Fischer: Handbuch zu Thomas Manns Josephsromanen. Tübingen 2002, und Jan Assmann: Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. München 2006, wird diese Ausgabe genutzt. Thomas Manns andere Romane werden nach der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe zitiert.
- 2 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 611.
- 3 Die »Herrschaften an den umliegenden Tischen (...) unterhalten sich über den vierten Teil der ›Josephs-Romane‹ (Andreas Lesti: Adorno im Bällebad. Kann ein Ort, den Intellektuelle lieben, auch familienfreundlich sein? Drei Tage mit zwei Kindern im ›Hotel Waldhaus‹ in Sils Maria. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 6. September 2015, Nr. 36, S. 65).
- 4 Helmut Schmiedt: Ringo in Weimar. Begegnungen zwischen Hochliteratur und Populärkultur. Würzburg 1996, S. 18.
- 5 Der Koran. Aus dem Arabischen. Übersetzung von Max Henning. Einleitung von Ernst Werner und Kurt Rudolph. Leipzig ³1974.
- 6 Günter Engmann: Spannungsherd Nahost. Kriege zwischen Israel und den Arabern. Berlin (O.) 1981, S. 93.
- 7 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. I: Durch Wüste und Harem. Freiburg o. J. [1892], S. 7; Reprint Bamberg 1982.
- 8 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 7–[40].
- 9 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. XIV: Old Surehand. 1. Band. Freiburg o. J. [1894], S. 405; Reprint Bamberg 1983.
- 10 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 43f.
- 11 Hermann Kurzke: Mondwanderungen. Wegweiser durch Thomas Manns Joseph-Roman. Frankfurt a. M. ³2014, S. 32.
- 12 Der italienische Comic-Künstler Hugo Pratt präsentierte als Abschlussband seines Corto-Maltese-Zyklus das Album ›Das Reich MU‹, das sich aufgrund seiner komplexen Auseinandersetzung mit dem Mythenkosmos der Menschheit auf hohem graphischen Niveau als Illustration des ›Vorspiels‹ der Josephsromane genießen lässt (vgl. Hugo Pratt: Corto Maltese. Das Reich MU. Hamburg 1993).
- 13 George R. R. Martin kennt das Werk Karl Mays. In einem Interview vergleicht er die deutsche Begeisterung für dessen Indianergeschichten mit der amerikanischen Begeisterung für das europäische Mittelalter; vgl. <http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/videos/george-r-r-martin-das-lied-von-eis-und-feuer-100.html>, bei 1'40'' [4. 3. 2016].

- 14 Elisabeth Frenzel: *Stoffe der Weltliteratur*. Stuttgart 10., überarbeitete und erweiterte Auflage 2005, S. 453f.
- 15 Ebd., S. 454–457.
- 16 Thomas Mann an Karl Kerényi vom 7. 9. 1941. In: Thomas Mann/Karl Kerényi: *Gespräch in Briefen*. Hrsg. von Karl Kerényi. Zürich 1960, S. 107. So zitiert in: Assmann, wie Anm. 1, S. 223f.
- 17 Assmann, wie Anm. 1, S. 224.
- 18 Vgl. Kurzke, wie Anm. 11, S. 123.
- 19 Martin Nicol: Karl May als Ausleger der Bibel. Beobachtungen zur ›Old Surehand‹-Trilogie. In: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG)* 1998. Husum 1998, S. 305–320 (317f.).
- 20 Zum Aspekt der Heldenreise bei Karl May vgl. Thomas Kramer: Karl May. Ein biografisches Porträt. Freiburg i. B. 2011, S. 105ff.; ders.: *LOST im Reiche des silbernen Löwen. Die Konfrontation des wilhelminischen Publikums mit Medienformen der Moderne*. In: Karl May im Aufbruch zur Moderne. Vorträge eines Symposiums der Karl-May-Gesellschaft, veranstaltet von 2. bis 4. März 2012 im Literaturhaus Leipzig. Hrsg. von Hartmut Vollmer/Florian Schlegel. Bamberg/Radebeul 2012, S. 285–302; Katharina Maier: Kara Shatterhand und die Westfrau Katniss Everdeen. Ein komparatistischer Versuch über zwei außerordentliche Heldenfiguren. In: *Jb-KMG* 2015. Husum 2015, S. 305–356.
- 21 Vgl. Joseph Campbell: *The Hero with a Thousand Faces*. Novato, CA ³2008 (Erstausgabe New York 1949).
- 22 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 992.
- 23 Vgl. Assmann, wie Anm. 1, v. a. S. 84–118.
- 24 Vgl. dazu ausführlicher: Kramer: *LOST*, wie Anm. 20, S. 297f.; vgl. auch Kramer: Karl May, wie Anm. 20, S. 144.
- 25 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 634.
- 26 Allerdings erschienen seit 1927 unter seiner Mitherausgeberschaft in der Reihe ›Romane der Weltliteratur‹ auch Übersetzungen der Western-Klassiker von Zane Grey, was Mann harsche, an Auseinandersetzungen um Karl May erinnernde, Kritik eintrug (vgl. Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918–1933. Bd. 2/2. Im Auftrag des Börsenvereins des deutschen Buchhandels hrsg. von Ernst Fischer/Stephan Füssel. Berlin/Boston 2012, S. 51–54).
- 27 Und wenig später nennt die Mutter von Josephs Herrn Potiphar ihren Mann zärtlich »Sumpfbiber« (Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 641.) Dass der französische Autor Christian Jacq in seinem seit 1995 über 40 Millionen Mal verkauften fünfteiligen Bestseller über das Leben Ramses II. bis heute ausschließlich in Amerika beheimatete Kolibris an den Ufern des Nils schwirren lässt (vgl. Christian Jacq: *Ramses*. Bd. 3. Die Schlacht von Kadesch. Reinbek b. Hamburg 1999, S. 22), wundert angesichts seines insgesamt laxen Umgangs mit historischen Fakten und Personen wenig. Kolibris sind inzwischen unverzichtbares lebendes Inventar westlicher medialer Orientphantasien. So gehören im Disney-Trickfilm ›Aladdin‹ von 1992 auch 40 singende Kolibris zum Gastgeschenk eines Prinzen. Angesichts der exotisch funkelnden Buntheit dieser im Sonnenschein gaukelnden possierlichen Tiere lässt sich das leicht dramaturgisch

erklären. Doch was suchen dickbepelzte, erdfarbene Nager im Nil? Dass eine Ägypterin des Neuen Reiches wie bei Thomas Mann einen Nutria gesehen haben könnte, ist ja völlig unmöglich – in Afrika leben bis heute keine Biber, und Amerika, von wo der Nager später auch nach Europa gelangte, wurde erst viel später entdeckt. Selbst wenn es sich, wie es das eilfertige Faktotum Mager in ›Lotte in Weimar‹ ausdrücken würde, um »eine dichterische Lizenz« handelt (Thomas Mann. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Bd. 9.1: Lotte in Weimar. Hrsg. von Heinrich Detering/Eckhard Heftrich/Hermann Kurzke u. a. Frankfurt a. M. 2003, S. 21), mutet deren Verwendung merkwürdig an. Davon abgesehen, dass es sich bei Sumpfbibern gar nicht um die aus Coopers und Karl Mays Romanen bekannte Jagdbeute, sondern um eine südamerikanische Spezies handelt, gehören Biber doch eher zum zoologischen Inventar der Westernwelt. Lediglich im ansonsten auf Authentizität bedachten DEFA-Western ›Chingachgook, die große Schlange‹, der 1967 DDR-Premiere feierte, wird Tom Hutter (Helmut Schreiber) als »Sumpfbiber« bezeichnet. Es kann nur vermutet werden, dass Thomas Mann in der Entstehungszeit des Romans bei seinen häufigen Kinobesuchen in den USA auch den einen oder anderen Western, die mit Trailern häufig vor ›ernsthaften‹ Filmen beworben wurden, gesehen hat. Mann favorisierte gutaussehende männliche Schauspieler. An denen herrschte in den Western der frühen Vierzigerjahre, die noch nicht den raubeinig-unrasierten Charme späterer Genreklassiker ausstrahlten, kein Mangel. Einer dieser stets gutfrisierten Beaus im tadellos sitzenden weißledernen Fransenkostüm war Robert Young. Auf seine Rolle als Old-Shatterhand-ähnliches Greenhorn in Fritz Langs, den Mann in Hollywood traf, ›Western Union‹ von 1941 weist Peter Krauskopf hin (Peter Krauskopf: Deutsche Zeichen, deutsche Helden. Einige Bemerkungen über Karl May und den deutschen Film, Fritz Lang und Thea von Harbou. In: Jb-KMG 1996. Husum 1996, S. 365–393 (379)). Ein zweiter in Frage kommender Western, der in der Welt der biberfellbemühten Lederstrümpfe vor dem historischen Hintergrund des French and Indian War angesiedelt ist, wäre der 1940 im US-Kino gezeigte Film ›Northwest Passage‹ (dt. ›Nordwestpassage‹) mit dem gleichen gutaussehenden Akteur an der Seite von Spencer Tracy. Thomas Mann träumte damals von einer aufwändigen Hollywood-Verfilmung seiner Josephsromane, die trotz verheißungsvoller Gespräche mit dem aus Deutschland stammenden Tycoon Carl Laemmle oder dem Regisseur William Dieterle nie realisiert wurde. Eine Verfilmung des Joseph-Stoffes in der Interpretation Manns, die der vielschichtigen literarischen Vorlage tatsächlich gerecht wird, ist im Grunde unmöglich, womit man vor einem ähnlichen Dilemma wie bei Karl Mays Stoffen steht. Bei den großen amerikanischen Studiobossen hatte sich 1941 schließlich die Erkenntnis durchgesetzt, »dass das Genre des Kostümfilms im Stil von Cecil B. DeMille, das Hollywood für biblische und antike Stoffe entwickelt hatte, der radikal modernisierten und verinnerlichten Erzählweise, die Thomas Mann den vertrauten Geschichten der Bibel hatte angedeihen lassen, letztlich unangemessen war« (Hans Rudolf Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952. Frankfurt a. M. 2011, S. 359; zur gesamten Anmerkung vgl. ebd. S. 351, 356f., 359, 363–369). Unter Dieterles Regie entstand 1939 der Film

›Juarez‹, an dem sich wiederum Robert Siodmak, der in jenem Jahr in die USA emigriert war, 1965 bei seinen ›Waldröschen‹-Adaptionen ›Der Schatz der Azteken‹ und ›Die Pyramide des Sonnengottes‹ orientieren konnte.

Eine Ahnung, wie eine Hollywood-Version von Manns ›Joseph und seine Brüder‹ ausgesehen hätte, vermittelt uns Cecil B. DeMilles ›The Ten Commandments‹ (dt. ›Die zehn Gebote‹) von 1956.

- 28 Kramer: Karl May, wie Anm. 20, S. 31. Das Mann-Zitat aus: Joseph, wie Anm. 1, S. 147. Zur Blindheit bei Karl May vgl. Johannes Zeilinger: Karl Mays frühkindliche Blindheit – eine Legende? In: Jb-KMG 2000. Husum 2000, S. 179–194.

- 29 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1013.

- 30 Ebd., S. 1013, 1017.

- 31 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. I 1842–1896. Bamberg/Radebeul 2005, S. 179f.

- 32 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1042.

- 33 Eckhard Heftrich: Joseph und seine Brüder. In: Thomas-Mann-Handbuch. Hrsg. von Helmut Koopmann. Regensburg 2001, S. [447]–474 (448). Auch: Thomas Mann: Selbstkommentare: ›Joseph und seine Brüder‹. Frankfurt a. M. 1999, S. 36f., sowie Alexej Baskakov: Vom Realismus zur Moderne. Die Darstellung des antiken Orients in ›Salammbô‹ von Gustave Flaubert und ›Joseph und seine Brüder‹ von Thomas Mann. Würzburg 1999, S. 143.

- 34 Vgl. Ulrich Scheinhammer-Schmid: Transparente Transzendenz. Biblisch-kindliche Vexierbilder und Karl Mays Erzählwerk. In: Jb-KMG 2014. Husum 2014, S. 199–230 (206 und S. VIII im Bildteil nach S. 208).

- 35 Ebd., S. 219.

- 36 Ebd., S. 221.

- 37 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 3: Die Sklavenkarawane. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger, Nördlingen 1987, I. Kapitel: Ein Dschelabi.

- 38 [Karl May:] Das Buch der Liebe. Dresden o. J. [1876], [Erste Abteilung], S. 51; Reprint der Karl-May-Gesellschaft hrsg. von Gernot Kunze im Auftrag der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1988/89 (Bd. 1: Textband). – May ist hier ungenau: Jakob erhält Lea und Rachel zwar für vierzehn Jahre Dienst, aber bereits nach sieben Jahren; vgl. Genesis 29.

- 39 Vgl. Karl May: Deutsche Herzen – Deutsche Helden. Dresden o. J. [1885–1887], S. 1295; Reprint Bamberg 1976.

- 40 Vgl. ebd., S. 256–265.

- 41 Vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 229f.

- 42 Vgl. Die Bibel, Genesis 30–32.

- 43 Vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 264–277.

- 44 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 2: Kongheou, das Ehrenwort. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 229–298.

- 45 Karl May: Ein Dichter. Eine Erzählung aus den Vereinigten Staaten von Karl Hohenthal. In: All-Deutschland!/Für alle Welt! 3. Jg. (1879), S. 567; Reprint in: Karl May. Der Waldkönig. Erzählungen aus den Jahren 1869 und 1870. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Husum 2011.

- 46 Karl May: Die Rose von Sokna. Ein Abenteuer aus der Sahara. In: Deutsche Gewerbeschau. 1. Jg (1878/79), S. 14; Reprint in: Karl May: Der Krumir. Seltene Originaltexte Band 1. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1985.
- 47 Vgl. Karl May: Mater Dolorosa. Reise-Erlebnis. In: Regensburger Marien-Kalender für das Jahr des Heils 1892. 27. Jg. (1891), Sp. 151–178; Reprint in: Christus oder Muhammed. Marienkalender-Geschichten von Karl May. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1979, S. 38–51.
- 48 Vgl. Helmut Schmiedt: Von männlichen Tanten und seehundsartigen Bayern. Groteske Figurenbeschreibungen in Thomas Manns ›Buddenbrooks‹ und Karl Mays ›Der Schatz im Silbersee‹. In: Jb-KMG 2014. Husum 2014, S. 251–266.
- 49 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 9.
- 50 Thomas Klugkist: 49 Fragen und Antworten zu Thomas Mann. Frankfurt a. M. 2005, S. 26.
- 51 Ebd., S. 28.
- 52 Gunnar Sperveslage: Karl May und die altägyptische Sprache. Ägyptologische Anmerkungen zu ›Et in terra pax‹ und ›Der Mahdi‹. In: Jb-KMG 2013. Husum 2013, S. 275–301 (283, 299).
- 53 So zitiert in: Bernd U. Schipper: Adolf Erman (1854–1937). Leben und Werk. In: Ägyptologie als Wissenschaft: Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit. Hrsg. von Bernd U. Schipper. Berlin 2006, S. 1–26 (21).
- 54 Sperveslage, wie Anm. 52, S. 282f. Zu Ebers als Zeitgenossen Mays vgl. auch Thomas Kramer: Apachen, Goten, Ordensritter. Stereotype und Xenophobien bei Karl May und im historischen Roman seiner Zeit. In: Karl Mays Friedenswege. Sein Werk zwischen Völkerstereotyp und Pazifismus. Hrsg. von Holger Kuße. Bamberg/Radebeul 2013, S. 117–145 (121f.).
- 55 Vgl. explizit zu Thomas Manns Bild des Alten Orients: Baskakov, wie Anm. 33.
- 56 Vgl. z. B. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 349f.
- 57 Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit. Erweiterte Ausgabe. Werkausgabe Bd. 4. Frankfurt a. M. 1985, S. 376f.
- 58 Hugo von Hofmannsthal: Reiselied. In: Ders.: Gesammelte Werke. Erste Reihe in drei Bänden. Bd. 1. Berlin 1924, S. 6.
- 59 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 552.
- 60 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXX: Und Friede auf Erden! Freiburg o. J. [1904], S. 23f.; Reprint Bamberg 1984.
- 61 Ebd., S. 67.
- 62 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 554.
- 63 Ebd.
- 64 Goscinny (Text)/Uderzo (Zeichnungen): Asterix und Kleopatra. Großer Sonderband II. Stuttgart 1968, S. 22.
- 65 May: Und Friede auf Erden, wie Anm. 60, S. 70.
- 66 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 576.
- 67 Bloch: Erbschaft, wie Anm. 57, S. 172.
- 68 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 578.
- 69 Ebd., S. 580.
- 70 Ebd., S. 185.
- 71 Thomas Mann auf eine Umfrage des ›Akademischen Vereins für Literatur und

Musik‹ in Wien am 16. 3. 1912. Zitiert nach: Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl May-Chronik. Bd. V 1910–1912. Bamberg/Radebeul 2006, S. 570. Ähnlich zitiert in: Helmut Schmiedt: Karl May oder Die Macht der Phantasie. Eine Biographie. München 2011, S. 280.

72 Veget, wie Anm. 27, S. 40.

73 Ebd., S. 40f.

74 Klugkist, wie Anm. 50, S. 12.

75 Ebd.

76 Ebd., S. 13.

77 Die Dame. Beilage: Die losen Blätter. 18. Jg. (1928), H. 1, S. 16. So zitiert in: Bertolt Brecht. Werke. Große kommentierte Frankfurter und Berliner Ausgabe. Hrsg. von Werner Hecht u. a. Frankfurt a. M. u. a. 1988–2000. Bd. 21, S. 248.

78 Vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1261.

79 Die Dame, wie Anm. 77.

80 Vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1301.

81 Vgl. Kurzke, wie Anm. 11, Abbildungsverzeichnis S. 202f.

82 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 104f.

83 May: Wüste, wie Anm. 7, S. 332. Ein »geflügelter Stier« findet bei Mann auch später noch einmal Erwähnung (vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1098).

84 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 179.

85 Vgl. May: Wüste, wie Anm. 7, S. 475–478.

86 Vgl. Susanne Voss: Die Rückgabeforderung der Nofretete-Büste im Jahre 1925 aus deutscher Sicht. In: Im Licht von Amarna. 100 Jahre Fund der Nofretete. Hrsg. für das Ägyptische Museum und Papyrussammlung Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz von Friederike Seyfried. Petersberg/Berlin 2012, S. 460–468.

87 Vgl. Hannelore Kischkewitz: Die Dreißiger Jahre – Trubel um Nofretete. In: Im Licht von Amarna, wie Anm. 86, S. 474–479.

88 Stern. Nr. 35. 20. 8. 2015, Titel.

89 Vgl. Hans-Hermann Klare: Wo ist Nofretete? In: Ebd., S. 80–92 (85).

90 Vgl. Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 549.

91 Ebd., S. 550.

92 Vgl. Willi Winkler: Journalisten mit Nazi-Vergangenheit. IM Deutschland. In: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/journalisten-mit-nazi-vergangenheit-im-deutschland-1.269281> [4. 3. 2016].

93 Vgl. Veget, wie Anm. 27, S. 376–410.

94 Campbell: Hero, wie Anm. 21, S. 7.

95 Joseph Campbell: Der Heros in tausend Gestalten. Berlin 2011, S. 24.

96 Mary Henderson: ›Star Wars‹. The Magic of Myth. New York 1997, S. 6.

97 Mary Henderson: ›Star Wars‹. Magie und Mythos. Die phantastischen Welten des George Lucas und ihre Ursprünge [aus dem Amerikanischen von Thomas Ziegler]. Köln 1998, S. 6.

98 Joseph Campbell: Die Kraft der Mythen. Bilder der Seele im Leben der Menschen. In Zusammenarbeit mit Bill Moyers. Düsseldorf/Zürich 1994, S. 16.

99 Ebd.

- 100 Thomas Mann am 7. 2. 1952. In: Thomas Mann: Tagebücher 1953–1955. Hrsg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 1995, S. 180.
- 101 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. In: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe I/1. Romane, Erzählungen, Gedichte, Juvenilia. Zürich 1987, S. 299–390 (317).
- 102 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 352.
- 103 Assmann, wie Anm. 1, S. 78.
- 104 Vgl. ebd., S. 78f.
- 105 Vgl. dazu Henderson, wie Anm. 96 und 97.
- 106 Vaget, wie Anm. 27, S. 338.
- 107 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 77.
- 108 Ebd., S. 79.
- 109 Vgl. Elke Blumenthal: Thomas Manns Joseph und die ägyptische Literatur. In: Ägypten-Bilder. Akten des ›Symposiums zur Ägypten-Rezeption‹. Augst bei Basel, vom 9.–11. September 1993. Hrsg. von Elisabeth Staehelin/Bertrand Jaeger. Fribourg/Göttingen 1997, S. 313–332.
- 110 Mika Waltari: Sinuhe der Ägypter. Historischer Roman. Ungekürzte Übersetzung aus dem Finnischen von Andreas Ludden. Köln 2014.
- 111 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 7.
- 112 May: Wüste, wie Anm. 7, S. 1.
- 113 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 7.
- 114 Ebd.
- 115 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. V Bd. 6: Ardistan und Dschinnistan. Zweiter Band. Hrsg. von Hermann Wiedenroth. Bargfeld 2007. S. 523.
- 116 J. R. R. Tolkien: The Lord of the Rings. London 2004, S. 96 (Erstausgabe London 1954).
- 117 J. R. R. Tolkien: Der Herr der Ringe. Bd. I. Die Gefährten. 1. Aufl. der neuen Übersetzung von Wolfgang Krege. Stuttgart 2000, S. 56.
- 118 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 7.
- 119 Vgl. Beatrice Nunold: Her-vor-bringungen: Ästhetische Erfahrungen zwischen Bense und Heidegger. Wiesbaden 2003, S. 271.
- 120 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 17.
- 121 May: Wüste, wie Anm. 7, S. 1.
- 122 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 18.
- 123 Heftrich, wie Anm. 33, S. 467.
- 124 Bloch: Erbschaft, wie Anm. 57, S. 170.
- 125 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1239.
- 126 Bloch: Erbschaft, wie Anm. 57, S. 170.
- 127 Campbell: Hero, wie Anm. 21, Titel.
- 128 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 18.
- 129 Ebd., S. 21.
- 130 Ebd.
- 131 Campbell: Mythen, wie Anm. 98, S. 22.
- 132 Vgl. u. a. Gabriele Wolff: George Catlin: Die Indianer Nord-Amerikas. Das Material zum Traum. In Jb-KMG 1985. Husum 1985, S. 348–363.

- 133 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 1: Der Sohn des Bärenjägers. Erzählungen für die Jugend. Hrsg. von Sigrid Seltmann/Manfred König/Joachim Biermann. Bamberg/Radebeul 2009, S. 169.
- 134 Vgl. George Catlin: Die Indianer Nordamerikas. Textgestalt nach der Ausgabe von 1924. Leipzig/Weimar 1979, S. 164, 168.
- 135 May: Bärenjäger, wie Anm. 133, S. 170.
- 136 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 23.
- 137 Ebd., S. 25.
- 138 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen. Bd. XXXIII: Winnetou. 4. Band. Freiburg o. J. [1910], S. 276; Reprint Bamberg 1984.
- 139 Ebd., S. 277.
- 140 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 26.
- 141 Ebd., S. 29.
- 142 Ebd., S. 31f.
- 143 Ebd., S. 37.
- 144 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 14: Winnetou. Dritter Band. Hrsg. von Joachim Biermann/Ulrich Scheinhammer-Schmid. Bamberg/Radebeul 2013, S. 42.
- 145 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 39.
- 146 Kurzke, wie Anm. 11, S. 24.
- 147 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 334.
- 148 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 12: Winnetou. Erster Band. Hrsg. von Joachim Biermann/Ulrich Scheinhammer-Schmid. Zweite, verbesserte und erweiterte Ausgabe. Bamberg/Radebeul 2013, S. 241ff.
- 149 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXII: Satan und Ischariot. 3. Band. Freiburg 1897, S. 121, 126–130; Reprint Bamberg 1983.
- 150 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. III: Von Bagdad nach Stambul. Freiburg o. J. [1892], 5. Kapitel ›Die Todeskarawane‹; Reprint Bamberg 1982.
- 151 <http://www.songtexte.com/songtext/falco/out-of-the-dark-7bdc8ea0.html> [4. 3. 2016].
- 152 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 39.
- 153 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 150, S. 195f.
- 154 Vgl. Bloch: Erbschaft, wie Anm. 57, S. 170f., auch: Ernst Bloch: Urfarbe des Traums. In: Jb-KMG 1971. Hamburg 1971, S. 11–16.
- 155 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 949–958.
- 156 Ebd., S. 1090f.
- 157 Ebd., [S. 1171].
- 158 Ebd., S. 959.
- 159 Ebd., S. 961.
- 160 Ebd., S. 410–419.
- 161 Ebd., S. 411.
- 162 Ebd., S. 412.
- 163 Ebd.
- 164 Vgl. Arno Schmidt: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III/2. Essays und Biografisches: Sitara und der Weg dorthin. Zürich 1993, S. 28–30.

- 165 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 418.
- 166 Vgl. Schmiedt: Karl May, wie Anm. 71, S. 189–284; Kramer: Karl May, wie Anm. 20, S. 166ff.
- 167 Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Bd. 5.1: Der Zauberberg. Hrsg. von Heinrich Detering/Eckhard Heftrich/Hermann Kurzke u. a. Frankfurt a. M. 2002, S. 198.
- 168 Vgl. Karl May an Fehsenfeld, 11. 3. 1904. In: Karl May's Gesammelte Werke und Briefe Bd. 91: Briefwechsel mit Friedrich Ernst Fehsenfeld. 1. Band 1891–1906. Mit Briefen von und an Felix Kraus u. a. Hrsg. von Dieter Sudhoff unter Mitwirkung von Hans-Dieter Steinmetz. Bamberg/Radebeul 2007, S. 430; vgl. auch: Schmiedt: Karl May, wie Anm. 71, S. 232.
- 169 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen. Bd. XXIX: Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band. Freiburg o. J. [1903]; Reprint Bamberg 1984, S. 159.
- 170 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 277.
- 171 Ebd., S. 53.
- 172 Ebd., S. 291–309.
- 173 Ebd., S. 291–293.
- 174 Ebd., S. 291.
- 175 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 21: »Weihnacht!« Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1987, S. 237f.
- 176 Ebd., S. 238f.
- 177 Vgl. Schmidt: Sitara, wie Anm. 164, S. 32f.
- 178 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 291.
- 179 May: Wüste, wie Anm. 7, S. 86.
- 180 Christoph F. Lorenz/Bernhard Kosciuszko: Hadschi Halef Omar. Die Genese eines Dieners. In: Karl Mays Orientzyklus. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Paderborn 1991, S. 171–184 (178).
- 181 May: »Weihnacht!«, wie Anm. 175, S. 239.
- 182 Vgl. Reinhold Wolff: »Ein Schreiber? O jazik, o wehe, und ich habe dich für einen tapfern Beduinen gehalten!«. Karl Mays Umgang mit den Dichterstereotypen des 19. Jahrhunderts. In: Jb-KMG 1993. Husum 1993, S. 116–170.
- 183 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 302.
- 184 Vgl. ebd., S. 368 und Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. V: Durch das Land der Skipetaren. Freiburg o. J. [1892], S. 125ff.; Reprint Bamberg 1982.
- 185 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 365.
- 186 Ebd.
- 187 May: Wüste, wie Anm. 7, S. 177.
- 188 Frankfurter Zeitung. 43. Jg., Nr. 186, 7. 7. 1899; zitiert nach: Jürgen Seul: Karl May im Urteil der »Frankfurter Zeitung«. Materialien zum Werk Karl Mays Bd 3. Husum 2001, S. 80.
- 189 Vgl. Volker Klotz: Abenteuer-Romane. Eugène Sue, Alexandre Dumas, Gabriel Ferry, Sir John Retcliffe, Karl May, Jules Verne. Reinbek bei Hamburg 1989, S. 14f.
- 190 Vgl. Vaget, wie Anm. 27, S. 364.
- 191 Lars Gustafsson: Die Tennisspieler. München 1979, S. 11. Vgl. dazu auch Matthias Heine: Ein Mann, ein Wort: »Über« – ein deutsches Wort nervt viele

Amerikaner. In: <http://www.welt.de/kultur/article121036285/Ueber-ein-deutsches-Wort-nervt-viele-Amerikaner.html> [4. 3. 2016].

- 192 Vgl. dazu bei Karl May: Hans Rüdiger Schwab: Der Sieg über den Panther. Karl Mays Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche. In: Jb-KMG 2002. Husum 2002, S. 235–274 (252).
- 193 Vgl. Heinz Grill: Die Schatten des Schah-in-Schah. Alternative Fortführung von Karl Mays Reiseerzählungen ›Der Löwe der Blutrache‹ und ›Bei den Trümmern von Babylon‹. Bamberg/Radebeul 2006; Otto Eicke: Die Verschwörung der Schatten. Bamberg/Radebeul 2015.
- 194 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 358f.
- 195 Ebd., S. 395.
- 196 Ebd., S. 366.
- 197 Ebd.
- 198 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXI: Satan und Ischariot. 2. Band. Freiburg 1897, S. 40; Reprint Bamberg 1983.
- 199 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XX: Satan und Ischariot. 1. Band. Freiburg 1897, S. 23f.; Reprint Bamberg 1983.
- 200 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 397.
- 201 Ebd.
- 202 Vgl. Kurzke, wie Anm. 11, S. 15.
- 203 May: Satan I, wie Anm. 199, S. 24.
- 204 Ebd.
- 205 Zum Begriffspaar ›Dionysisch‹ – ›Apollinisch‹ vgl. Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik (1872). Thomas Manns Inkarnation asiatisch-barbarischer Sitten ist im ›Zauberberg‹ Madame Chauchat, deren Nachname gleichzeitig auf die Katze, heiliges Tier der Ägypter, wie auf ein zeitgenössisches französisches Maschinengewehr als ein Objekt todbringender Zerstörung verweist. Hofrat Behrens berichtet von ihren ›hyperboreischen Jochbeinen‹ (Mann: Zauberberg, wie Anm. 167, S. 390). Ein bestimmter Mythos strahlt zu einer bestimmten Zeit auf alle Medien, gleich ob Höhenkamm oder ›trivial‹, aus. Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte der ursprünglich antike Mythos um die ›Hyperboreer‹, ein »fabelhaftes Volk, das (...) am Rande der Welt lebte« (Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Bd. 5.2.: Der Zauberberg. Kommentar von Michael Neumann. Hrsg. von Heinrich Detering/Eckhard Heftrich/Hermann Kurzke u. a. Frankfurt a. M. 2002, S. 213), eine Renaissance. Für Thomas Mann waren Hyperboreer in der Entstehungsphase des 1924 erschienenen ›Zauberbergs‹ »die Völker im Nordosten Asiens und Nordwesten Amerikas« (vgl. ebd.). Acht Jahre später erfand der US-Pulp-Heftchen-Autor Robert E. Howard den berühmtesten Sohn des nach der dort herrschenden ›Rasse‹ benannten, fiktiven ›hyborischen Zeitalters‹: Conan, der zum Inbegriff des Fantasy-Barbaren an sich wurde (vgl. Robert E. Howard: Conan. Die Original-Erzählungen aus den Jahren 1932 und 1933. München 2003, bes. S. 643–765). Nicht zu Unrecht vergleicht der deutsche Fantasy-Autor Wolfgang Hohlbein Robert Howard, der zeitlebens Texas nie verließ, mit Karl May (vgl. Wolfgang Hohlbein: Vorwort. In: Howard, ebd., S. 7–10). Dieser mythische Zirkel

schließt sich, wenn man bedenkt, dass Howard sich für seine barbarischen Gemetzel u. a. von den Kämpfen zwischen Texanern und Komantschen inspirieren ließ (vgl. Patrice Louinet: *Hyborische Genesis. Anmerkungen zur Entstehung der Conan-Erzählungen*. In: Howard, ebd., S. 713–758 (750)). Und breiter noch als in den Karl-May-Filmen der Sechziger klaffen die Scherenklingen zwischen literarischem Original und diversen Leinwandversionen, deren bekannteste mit Arnold Schwarzenegger dem Conan-Mythos zu weltweiter Bekanntheit verhelfen, auseinander.

- 206 Vgl. Karl May: *Gesammelte Reiseromane Bd. IV: In den Schluchten des Balkan*. Freiburg o. J. [1892], S. 68f.; Reprint Bamberg 1982.
- 207 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 409.
- 208 Vgl. Nicol, wie Anm. 19.
- 209 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 521.
- 210 Adolf Erman: *Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum*. Neu bearbeitet von Hermann Ranke. Hildesheim ³1984, S. 292.
- 211 Vgl. Schmiedt: *Von männlichen Tanten*, wie Anm. 48.
- 212 Thomas Mann an Karl Kerényi vom 9. 9. 1938. In: *Thomas Mann/Karl Kerényi: Gespräch in Briefen*, wie Anm. 16, S. 87. So zitiert in: Assmann, wie Anm. 1, S. 23, 220.
- 213 Vgl. Assmann, wie Anm. 1, S. 14; Kurzke, wie Anm. 11, S. 145, 166.
- 214 Kramer: *Apachen, Goten, Ordensritter*, wie Anm. 54, S. 122. Das enthaltene Zitat: Georg Ebers: *Uarda*. Bd. 1. Stuttgart/Leipzig ¹⁰1883, S. 141f.
- 215 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 872.
- 216 Ebd., S. 871.
- 217 May: *Kong-Kheou*, wie Anm. 44, S. 65.
- 218 Vgl. Thomas Kramer: *Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eines DDR-Comics 1955–1990*. Berlin 2002, S. 132f.
- 219 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 497f.
- 220 Ebd., S. 519.
- 221 Ebd., S. 653.
- 222 May: *Old Surehand I*, wie Anm. 9, S. 241.
- 223 Mann: Joseph, wie Anm. 1, S. 1083.